Die frühe Planungsphase der Walhalla bei Regensburg

Ein Deutungsversuch

Von Monika Ryll

Die Walhalla bei Regensburg gilt allgemein als ein Denkmal, das Ludwig I. von Bayern als imaginative Vorwegnahme der politischen Nation schaffen ließ.

Es soll hier nicht der bereits umfangreichen Literatur[1] des von Klenze 1830 bis 1842 errichteten Bauwerks neue hinzugefügt werden; die vorliegende Arbeit versucht, die frühe Planungsgeschichte in ihrem gesamtpolitischen Zusammenhang zu sehen und behandelt somit allein den Zeitraum zwischen 1806 und 1813, den Abschnitt napoleonischer Herrschaft in Europa und Deutschland zwischen der Schlacht von Jena und Auerstädt am 14. 10. 1806, der endgültigen Niederlage Preußens, und dem Vertrag von Ried am 8. 10. 1813, mit dem sich Bayern, das zuvor für die Siege der Franzosen mitverantwortlich war, auf Seiten der Österreicher, d. h. der Alliierten stellte. Es ist auch der Zeitraum, in dem Kronprinz Ludwig von Bayern, der erst als König den Bau realisieren konnte, anscheinend nur eine verschwommene Idee von der architektonischen Gestalt der Walhalla hatte. Denn erst mit dem Wettbewerb nach den Befreiungskriegen 1814 gibt er Auflagen über den zukünftigen Bau, wie z. B. die peripterale, dorische Tempelform auf einem dreistufigen Sockel.

„Es waren die Tage von Teutschlands tieffster Schmach (schon hatten jene von Ulm und Jena stattgefunden, die Rheinische Conföderation war geschlossen, Teutschland zerfleischte sich bereits selbst) da entstand im Beginne des 1807ten Jahres in dem Kronprinzen Ludwig von Bayern der Gedanke, der fünfzig rühmlichst ausgezeichneten Teutschen Bildnisse in Marmor verfertigen zu lassen und er ließ gleich Hand an die Ausführung legen ..." schrieb Ludwig I. in einer 1842 anläßlich der Einweihung veröffentlichten Aufstellung[2] sämtlicher Büsten großer Deutsche, die in Walhalla Aufnahme fanden. Auf diese kurzen Angaben zur Planungsgeschichte zwischen 1807 und 1814 beziehen sich alle älteren und jüngeren Publikationen.

[1] Hier sind nur größere, neuere Abhandlungen genannt; die weiterführende Literatur ist ihnen zu entnehmen. Oswald Hederer, Leo von Klenze, München 1964, 1981[2], S. 300 ff. – Veit Loers, Walhalla zwischen Historie und Historismus, in: Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg, Bd. 119, 1979, S. 345 ff. – Ina-Ulrike Paul; Ulrich Puschner, „Walhallas Genossen", in: „Vorwärts, vorwärts sollst du schauen ...", Geschichte, Politik und Kunst unter Ludwig I. (Aufsätze), München 1986, S. 469 ff. – Hermann Reidel, Die Walhalla bei Regensburg, 1814–1842, in: Romantik und Restauration, Architektur in Bayern zur Zeit Ludwigs I. 1825–1848, hrsg. von Winfried Nerdinger, München 1987, S. 168 ff. – Ruprecht Stolz, Die Walhalla. Ein Beitrag zum Denkmalgedanken im 19. Jahrhundert, Diss. Köln 1977. – Jörg Traeger (Hrsg.), Die Walhalla. Idee, Architektur, Landschaft, Regensburg 1979, 1980[2].– Ders., Der Weg nach Walhalla, Denkmallandschaft und Bildungsreisen im 19. Jahrhundert, Regensburg 1987, [2]1991 (erweiterte Auflage).

[2] Walhallas Genossen, geschildert durch König Ludwig den Ersten von Bayern, München 1842, Zitat im Vorwort S. 5.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01749-0245-9
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Es entsteht somit der Eindruck „vom lockigen Jüngling, der in der Zeit von Deutschlands tiefster Erniedrigung (Anfang des Jahres 1807) im Ringen mit sich selbst, den Entschluß faßt, dereinst Deutschlands Größe wieder aufzurichten, auf daß sie strahlend über allen Niederlagen sich erhebe“[3].

Es soll der Frage nachgegangen werden, ob das Bild, das sich die Nachwelt von Ludwig I. gemacht hat, nämlich das „eines von Patriotismus und Nationalgefühl durchglühten deutschen Fürsten ... (der) mitten unter französischem Siegesjubel den stolzen Gedanken faßte, dem unvergänglichen Ruhme seines nur vorübergehend durch Uneinigkeit geknechteten deutschen Volkes eine Halle der Unsterblichkeit zu errichten“[4], richtig ist oder ob Ludwig nicht später, erst nach den Befreiungskriegen, bewußt sein Image eines antinapoleonischen, antifranzösischen „Untergrundkämpfers“ in den „Tagen von Teutschlands tieffster Schmach“ gefördert hat, d.h. die Motivation zum Bau der Walhalla erst nachträglich, unter völlig neuen politischen Bedingungen, der Architektur auferlegte. Stolz[5] sieht in der ursprünglichen Idee die „Verherrlichung der vaterländischen Geschichte und die Verpflichtung auf die Tradition“ und Loers[6] eine „aufklärerische Bildungsbeflissenheit“ mit „universal-historisch-deutschem Anspruch“.

Beide heben also den Idealismus Ludwigs bei der anfänglichen Konzeption hervor. Es wird allerdings zu untersuchen sein, ob die Walhalla in ihrer frühen Planungsphase nicht auch Elemente der aktuellen Tagespolitik enthält, d.h. Elemente, die Bayerns gegen Österreich und Preußen gerichtete Position z.Z. des Bündnisses mit Frankreich visualisieren und die die Walhalla als Denkmal für die Zerschlagung des Hegemonialstrebens beider Mächte in den Jahren 1805–06, aus der heraus sich erst Bayern als dritter deutscher Staat durch umfangreichen Land- und Machtzuwachs vergrößern konnte, verdeutlichen.

Bayern stand im Jahre 1805 vor der Entscheidung, entweder mit Frankreich oder Österreich zu koalieren[7]. Durch die Ratifizierung des Bogenhauser Vertrages am 29.9.1805 entschied sich Kurfürst Max Joseph für ein Bündnis mit Napoleon. Daraufhin fielen die Österreicher unter dem Kommando des Kaisers in Bayern ein, wurden aber zurückgeschlagen, so daß das bayerische Heer unter Wrede in München am 12.10. als Sieger einziehen konnte[8]. Nach der Kapitulation Österreichs Mitte Oktober bei Ulm und der Dreikaiserschlacht bei Austerlitz am 2.12.1805, bei der die bayerischen Truppen ebenfalls anwesend waren, wurde die Allianz mit Frankreich in ein Dauerbündnis verwandelt und von Bayern die Erhebung zum Königreich[9], die Unabhängigkeit vom Deutschen Reich (!) sowie mannigfache

[3] Hermann Glaser, Ein deutsches Mißverständnis. Die Walhalla bei Regensburg (1842), in: Wallfahrtsstätten der Nation. Zwischen Brandenburg und Bayern, hrsg. von Jürgen Koch, Frankfurt 1971, 1986², S. 32.

[4] H. Reidelbach, König Ludwig I. von Bayern und seine Kunstschöpfungen zu allerhöchstdessen hundertjähriger Geburtstagsfeier, München 1988, zitiert nach Glaser (Anm. 3), S. 32.

[5] Stolz (Anm. 1), S. 23, 233.

[6] Loers (Anm. 1), S. 357, Anm. 59.

[7] Hans Karl von Zwehl, die bayerische Politik im Jahre 1805, nach München 1964; Roger Dufraisse, Napoleon und Bayern, in: Wittelsbach und Bayern. Krone und Verfassung, König Max I. Joseph und der neue Staat, München 1980, Bd. III, T. 1, S. 221 ff.

[8] Max Leyh, Die Feldzüge des kgl. bayerischen Heeres unter Max I. Joseph von 1805–1815, München 1935, S. 16.

[9] Neben Bayern erhielten auch Württemberg und Sachsen zu diesem Zeitpunkt ihre Königskronen aus Paris. Des weiteren erfolgte eine Rangerhöhung der anderen süddeutschen Fürsten. „Auf internationaler Ebene sollte die neue Königswürde der ganzen Welt demonstrieren, in

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01749-0246-5
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Gebietsarrondierungen durch Reichsbesitzungen, die an Bayern angrenzten oder von diesem umschlossen waren, gefordert[10]. Im Winter 1805–06 wurde aus dem verstreuten Wittelsbacher Territorium eine fest zusammengefügte Ländermasse, zu der neben dem heutigen Bayern auch noch die Pfalz zählte[11]. Im Juli 1806 einigten sich 16 süd- und westdeutsche Fürsten auf dem Immerwährenden Reichstag in Regensburg, aus dem Deutschen Reich auszutreten und unter dem Protektorat Napoleons den Rheinbund zu gründen, dem der Regensburger Fürstprimas von Dalberg vorstand[12]. Bayern kam schon deshalb eine gewichtige Stimme innerhalb dieses Bündnisses zu, weil es der größte Staat war und die meisten Einwohner zählte. Ab 1805 ist, insbesondere in Bayern, der Gedanke eines „Dritten Deutschlands" zu verfolgen, das als dritte Macht zwischen Österreich und Preußen stehen und unter der Führung Bayerns die Mittel- und Kleinstaaten vereinigen sollte[13]. Auch Dalberg war ein Verfechter dieser Triasidee als Puffer gegen Österreich und Preußen, deren Verwirklichung er in der Schaffung des Rheinbundes sah[14]. Aus Protest gegen diese Kräfteformierung an seinen Westgrenzen erklärte Preußen am 1.10.1806 Frankreich den Krieg, der durch das preußische Desaster in der Doppelschlacht bei

welchem Maße Napoleon den deutschen Fürsten Unabhängigkeit von Österreich und Preußen zuzusichern bereit war", Dufraisse (Anm. 7), S. 223.

[10] Zwehl (Anm. 7), S. 179.

[11] Zu den Gebeitserwerbungen während der napoleonischen Zeit gehören u. a. die preußischen Fürstentümer Ansbach und Bayreuth; die Reichsstädte Nürnberg, Ulm (bis 1810), Regensburg, Augsburg; die Bistümer Würzburg, Eichstätt, Passau, Augsburg, Regensburg, Bamberg, Freising; das 1815 wieder abgetretene Vorarlberg-Tirol, Linz, Erzbistum Salzburg.

[12] Rainer Wohlfeil, Das Verhältnis Dalbergs zu Napoleon. Untersuchungen zur Geschichte des Rheinbundes 1806–1813, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, Bd. 108. N. F. Bd. 69, 1960, H. 1, S. 91 ff. Dalberg, der treueste Anhänger Napoleons unter den deutschen Fürsten, entfaltete in seinen Fürstentümern Regensburg und Aschaffenburg sowie in der ehemaligen Reichsstadt Frankfurt eine groß angelegte Bauaktivität und beauftragte seine Architekten Herigoyen und Salins de Monfort mit zahlreichen Neubauten, vgl. Hermann Reidel, Bauwesen und Stadtplanung in Aschaffenburg und Regensburg unter Carl Theodor von Dalberg 1802–1813, in: Klassizismus in Bayern, Schwaben und Franken, Architekturzeichnung 1775–1825, München 1980, S. 47 ff. – Günter Vogt, Frankfurter Bürgerhäuser des 19. Jahrhunderts. Ein Stadtbild des Klassizismus, Frankfurt 1970.

[13] Hans Weinzierl, Der Bund, Bayern und die Trias-Idee, in: Neues Abendland, Bd. 5, 1950, S. 440 ff.: „Bayern hat im 19. Jahrhundert an der Triasidee festgehalten, um sie einer großzügigen Lösung der deutschen Frage dienstbar zu machen. Um Bayern geschart hätten die Mittel- und Kleinstaaten ein „Drittes Deutschland" bilden und mit den beiden eigenwilligen Großmächten eine Tripelallianz eingehen können. Bayern stand im Deutschen Bund zwischen Preußen und Österreich, es wollte weder eine preußische noch eine österreichische Vorherrschaft, sondern eine große freie mitteleuropäische Union ... Preußen bleibt seit 1815 folgerichtig Gegner eines freien unabhängigen Westdeutschland; denn der altdeutsche Reichsgedanke hätte eine Vollendung und Ausdehnung des preußischen Staatsleibes auf Mitteldeutschland unmöglich gemacht. Bayern muß als eigentliche Heimstätte und Stütze der echt deutschen Triasidee anerkannt werden. Es ist freilich viel bequemer, in oberflächlicher Weise die bekannten „partikularistischen" Anklagen gegen Bayern zu erheben und den Vorwurf des „Separatismus" zu wiederholen ... Er (der Triasgedanke) lag schon einem politischen Gutachten zugrunde, das kein Geringerer als Goethe im Jahre 1778 entwarf. Man müsse sich mit wohlgesinnten Mitständen vereinigen, um sich gegen die Tyrannen der Nebenlieger (Österreich und Preußen) zu schützen." Auch Dufraisse (Anm. 7) schließt sich dem an: „Wir wollen nur betonen, daß Napoleon beim Aufbau eines von Österreich und Preußen unabhängigen „Dritten Deutschland" Bayern eine Vorrangstellung zugedacht hatte", ebda. S. 224.

[14] Wohlfeil (Anm. 12) S. 89 ff., 92, 98.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01749-0247-1
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Jena und Auerstädt aber schon zwei Wochen später beendet wurde. Da der Rheinbund sich zur Stellung starker Heereskontingente verpflichtet hatte, waren an der Niederlage Preußens auch Truppen der auf Seiten Frankreichs kämpfenden deutschen Kleinstaaten beteiligt.

Bereits am 25. 10. 1806 zog der Kaiser der Franzosen siegreich durch das Brandenburger Tor in Berlin ein. Das preußische Königspaar und hohe Staatsbeamte waren nach Königsberg geflohen; und so war Napoleon schon einen Monat später mit seiner Grande Armée und den Hilfstruppen auf dem Weg nach Warschau, um sich auf den Kampf gegen Rußland vorzubereiten.

Am 8. 12. 1806 wurde Kronprinz Ludwig, der sich mit dem Kunstsachverständnis Dillis gerade an der französisch-spanischen Grenze aufhielt, durch seinen Vater auf Druck Napoleons [15] zur bayerischen Armee nach Berlin berufen [16]. Er kam dort am Neujahrstag an, blieb drei Wochen und übernahm bereits Ende Januar 1807 in Schlesien die 2. bayerische Division als nomineller Oberbefehlshaber.

In die Zeit des Berliner Aufenthalts fällt laut Inschrift auf dem Fußboden der Walhalla der Gedanke zum Bau eines Ruhmestempel für große Deutsche, zum Bau des „bedeutendsten Nationaldenkmals Deutschlands" [17]. Am 8. 1. 1807 besuchte Ludwig zusammen mit Dillis Johann Gottfried Schadow und gab diesem elf Marmorbüsten in Auftrag, u. a. Friedrich II. von Preußen, Christoph Martin Wieland, Johannes von Müller, August Wilhelm Iffland, August von Kotzebue, Friedrich Leopold zu Stolberg [18]. Weitere, Mitte des Jahres bei anderen Bildhauern bestellte Büsten noch lebender Personen waren die des österreichischen Kriegsministers Erzherzog Karl sowie Joseph Haydn und Johann Wolfgang von Goethe [19]. Noch in Berlin nahm Ludwig brieflich den Kontakt zu dem aus der Schweiz stammenden, 1804 aus österreichischen in preußische Dienste gewechselte Johannes von Müller auf, den der bayerische Kronprinz als den größten Geschichtsschreiber, der jemals in deutscher Sprache geschrieben habe, titulierte [20]. Das erste persönliche Zusammentreffen

[15] Heinz Gollwitzer, Ludwig I. von Bayern. Königtum im Vormärz. Eine politische Biographie, München 1986, S. 133.

[16] Richard Messerer (Hrsg.), Briefwechsel zwischen Ludwig I. von Bayern und Georg von Dillis 1807–1841, München 1966 (= Schriftenreihe zur Bayerischen Landesgeschichte, Bd. 65) S. 30: Ludwig an Dillis, 8. 12. 1807 „Schreiben Sie mir Ihre Meinung, lieber Dillis mit dem nächsten Kurier oder Staffette, die an den König abgeht nach Italien ... Diesen Abend vor einem Jahre gieng nicht ab, kam aber an ein Kurier (bei uns)". Dieses ist ein Beispiel für Ludwigs glänzendes Datenverständnis, daß selbst unwichtige Geschichtszahlen, wie das An- und Abgehen eines Kurier am ersten „Jahrestag" ihm noch in Erinnerung waren. Darauf wird weiter unten (Anm. 137) noch einmal verwiesen.

[17] Jörg Traeger, Denkmal in sturmbewegter Zeit. Jubiläumsgedanken zur Walhalla, in: Festschrift für Gerhard Bott zum 60. Geburtstag, Darmstadt 1987, S. 118. Das Inschriftendatum ist in der Forschung verschiedentlich mit „1806" falsch wiedergegeben.

[18] Paul/Puschner (Anm. 1), S. 470. Einige der – auch später – an Schadow in Auftrag gegebenen Büsten wurden von anderen Bildhauern gefertigt bzw. kamen nicht in die Walhalla, sondern entweder in die Bayerische Ruhmeshalle oder Glyptothek. – Über die Büste Müllers heißt es im Neuen Teutschen Merkur: „Schwadows, auf Bestellung eines erhabenen teutschen Königssohnes verfertigte Büste des vortrefflichen v. Müllers ist sehr ähnlich und mit wahrem Künstlergenie gearbeitet. Es gehörte etwas dazu, aus diesem Gesichte ein solches Kunstwerk zu schaffen. Die höchst reizbare Beweglichkeit des Muskelspiels stellt dem Künstler, der nur als Copirmaschine arbeiten will, die größten Schwierigkeiten entgegen ...", Neuer Teutscher Merkur, hrsg. von Christoph Martin Wieland, Jg. 1808, Bd. 1, S. 14.

[19] Messerer (Anm. 16), S. 12, S. 25.

[20] Paul/Puschner (Anm. 1), S. 472.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01749-0248-7
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

ergab sich aber erst in Schadows Atelier am 3.8.1807. Diesen Tag bezeichnete Müller daraufhin als einen der glücklichsten Tage seines Lebens[21]. Vorerst mußte Ludwig aber noch die 2. der am Kampfe im Osten gegen Rußland beteiligten bayerischen Divisionen in Warschau übernehmen und stieß somit in das Hauptquartier Napoleons.

Sowohl von den Schlachten um die siegreiche Belagerung der Oder-Festungen Kosel, Brieg, Breslau und um die Glatzer Neiße-Festung, als auch von der weit in Polen liegenden Kampfstätte Pultusk (Poplawi) stellte der Historienmaler Wilhelm von Kobell ab 1807 auf Anordnung des bayerischen Prinzen Schlachtenbilder her[22]. Kobell hatte bereits 1805–06 im Auftrag des bayerischen Königs Max I. Joseph sieben Einzelheiten aus dem Kampf der Bayern gegen Österreich (1805) auf Leinwand festgehalten. Der französische Generalstabschef und Vertraute Napoleons, Alexandre Berthier, erhielt diese Bilder als Geschenk des bayerischen Königs[23].

Sie wurden von Dillis in einem Schreiben vom 27.6.1807 an den Kronprinzen in Polen als zu klein kritisiert, denn „wenn (...) die Kunst auf große Thaten wirken soll, so müssen solche Gegenstände im Großen ausgeführt seyn. Nur das Große wirkt groß auf den Menschen, so dachten unsere Vorältern und der Cabinets-Styl hatte weder bey den Römern noch bei den Griechen Beyfall“[24].

[21] Karl Schib, Johannes von Müller 1752–1809, Schaffhausen 1967, S.460: „Ainsi il n'y a pas le moindre compliment dans l'assurance que je donne à V.A.R. que ce jour est un de mes plus heureuse, parceque depuis longtemps je désirois de La voir, et parceque ce que j'ai vu en Elle a supassé mon esperance même“.

[22] Waldemar Lessing, Wilhelm Kobell, München 1923[1], 1966[2], S.51ff. Abb. 49, 53, 54, 56, 57. – Siegfried Wichmann, Gedächtnisausstellung zum 200. Geburtstag des Malers Wilhelm von Kobell 1766–1853, München 1966, S.18ff.; – ders., Wilhelm von Kobell, Monographie und kritisches Verzeichnis der Werke, Passau 1970; ders., Die peintres de batailles unter König Max Joseph I. und Ludwig I. von Bayern, in: Wittelsbach und Bayern. Krone und Verfassung. König I. Joseph und der neue Staat, München 1980, Bd. III, T.1. S.403ff.; – Vgl. auch: Monika Goedl-Roth, Wilhelm von Kobell – Druckgraphik, München 1974.

[23] Lessing (Anm.22), S.52; folgende Themen waren dargestellt: 1. Gefecht bei Wertingen am 8.,10.1805. – 2. Die Einnahme Münchens durch bayerisch-französische Truppen am 12.10.1805. – 3. Das Gefecht von Elchingen am 14.10.1805. – 4. Die Angriffe auf Spielberg und Michaelsberg am 15.10.1805. – 5. Die Einnahme von Ulm am 16.10.1805. – 6. Das Gefecht von Braunau am 28.10.1805. – 7. Die Beschießung bei Donauwörth am 7.10.1805.

Zu diesen drei ereignisreichen Wochen in der Geschichte Bayerns zuletzt im Katalog: Wittelsbach und Bayern. Krone und Verfassung. König Max I. Joseph und der neue Staat, München 1980, Bd. III, T.1, S.189ff.: Das Bündnis mit Napoleon, bes. S.196–198.

Abbildungen bei Wichmann, WV (Anm.22), Nr.900, 915, 895, 892, 913, 910, 866.

Ein zeitgenössischer Kunstfreund rezensiert diese, später nach Paris gesandten und heute mit Ausnahme der neuerdings als verschollen geltenden „Einnahme von München 1805“ wieder in der bayerischen Landeshauptstadt befindlichen Berthier-Gemälde, bereits 1807 im Neuen Teutschen Merkur und ist voll des Lobes über diese Tableaus: „... welche vielleicht zu den gelungsten Produkten der neuen Kunst gezählt zu werden verdienen. Sie stellen Scenen aus dem letzten Kriege mit Oesterreich dar, die Einnahme von Ulm, München und Braunau, fünf ähnliche sollen ihnen folgen ...“, Neuer Teutscher Merkur, hrsg. von C.M. Wieland, Jg. 1807, Bd. 1, S.54ff.

Auf diesen Historienbildern haben die frz.-bayr. Truppen, z.T. mit Napoleon mit seinem Schimmel im Vordergrund, die Österreicher bereits in die Flucht geschlagen und schicken sich an, deren Stellung einzunehmen. Der Betrachter wird „die Composition bewundern, so wie die That, welche sie vorstellt“, ebd., Jg. 1809, Bd. 3, S.67ff.

[24] Messerer (Anm.16), S.24.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01749-0249-5
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Ludwig nahm sich diesen Rat zu Herzen und legte das Maß der zwölf neuen, während der napoleonischen Kriege entstandenen Schlachtenbilder Kobells einheitlich auf 2 × 3 m fest[25]. Die Taten von 1805 und 1807 sollten der Nachwelt erinnerlich gehalten werden, und man schämte sich anscheinend auch nicht des Kampfes gegen die anderen deutschen Staaten Österreich und Preußen. In der Schlacht von Pultusk am 17.5.1807 führte Ludwig das Kommando der bayerischen Division. Kobell nahm ihn als Zentralpunkt der Komposition: „(...) der Vordergrund ist sehr deutlich, besonders muß die Gruppe, wobey Eure Königliche Hoheit sich befinden, von großer Wirkung sein – und in jedem Baiern eine lebhafte Empfindung erwecken, seinen so tapferen Kronprinzen einer so augenscheinlichen Gefahr glücklich entzogen zu sehen“[26].

Für diese historischen Dokumente wurde später ein eigens dafür hergerichteter Saal an exponierter Stelle des Festsaalbaues der Münchener Residenz geschaffen[27].

Nach dem Frieden von Tilsit, der Preußens fatale Niederlage besiegelte, indem es aller Gebiete westlich der Elbe und aller Erwerbungen aus den beiden letzten Teilungen Polens verlustig ging, schrieb Dillis dem bayerischen Kronprinzen: „Wie sehr freue ich mich auf den siegreichen Einzug unseres gdsten. allgemein geliebten Kronprinzen an der Spitze der tapferen Bayern; ich hoffe davon eine Skizze zu einem

[25] Lessing (Anm. 22), S. 52. Folgende Schlachtenbilder waren in Auftrag gegeben worden: 1. Die Belagerung von Kosel 1807 (1808). – 2. Die Schlacht von Poplawi (Pultusk) 1807 (1809). – 3. Die Schlacht bei Eggmühl 1809 (1809). – 4. Die Übergabe von Brieg 1807 (1809). – 5. Die Belagerung von Breslau 1807 (1810). – 6. Die Schlacht von Wagram 1809 (1811). – 7. Die Erstürmung des Glatzer Lagers 1807 (1813). – 8. Die Schlacht bei Polozk 1812 (1813). – 9. Das Gefecht bei Arnhofen 1809 (1813). – 10. Die Schlacht bei Hanau 1813 (1814). – 11. Die Schlacht bei Brienne 1814 (1815). – 12. Die Schlacht bei Bar-sur-Aube 1814 (1815).
Wichmann, WV (Anm. 22), S. 69, WV-Nr. 933, 952, 962, 983, 990, 994, 1010, 1016, 1022, 1033, 1051, mit Ausnahme der verschollenen „Schlacht bei Brienne“. Das Kapitel über Kobells Schlachtenbilder noch einmal abgedruckt in: ders., Peintres de batailles (Anm. 22), S. 403 ff.

[26] Wichmann WV (Anm. 22), S. 70. Dillis an Ludwig, 27.6.1807: „Der Kupferstecher hat einige Scenen aus dem Feldzuge Bayerns von 1805 ausgehoben, um sie ins Andenken bey der Nation zurückzurufen. Wohl einstweilen ein kleines Vorverdienst, bis etwas Größeres unternommen wird; ich nehme unterdessen als treuer anhänglicher Unterthan den wärmsten innigsten Antheil an den großen Ereignissen und ruhmvollen Thaten, die unser angebetteter Kronprinz mit einem so ruhmvollen Geist persönlich an der Spitze anflammt; der Himmel unterstütze alle Höchstdero Unternehmungen, dessen Schutz Euer Köngl. Hoheit empfiehlt ... die Thaten der Vorzeit (aus dem Hercules-Saal der Residenz), die mit den gegenwärtigen wetteifern, (sollen) wieder dem kämpfenden Muth zur Aufmunterung aufgestellt werden ...“ Messerer (Anm. 16), S. 22 ff. Es ist interessant, in welchem Zusammenhang Dillis hier den Begriff „Nation“ benutzt. Er kann damit doch nur die vier bayerischen Stämme (Altbayern, Pfalz sowie seit 1806 Franken und Schwaben) meinen, nicht aber „Nation“ im heutigen Sinne.

[27] Eva-Maria Wasem, Die Münchener Residenz unter Ludwig I. Bildprogramm und Bildausstattung in den Neubauten, München 1981, S. 176 ff. – Brigitte Reinhardt, Der Münchner Schlachten- und Genremaler Peter von Heß, in: Oberbayerisches Archiv, Bd. 102, 1977, S. 247 ff. – Beim Bau der Residenz wurden allerdings nur sechs Gemälde aus den Kämpfen zwischen 1807 und 1813 für den Schlachtensaal ausgewählt. Die anderen acht waren von Peter von Heß, Albrecht Adam, Friedrich-Wilhelm von Heideck und Dietrich Monten und dokumentieren Bayerns Übertritt 1813 auf die Seite der Alliierten. Somit liegt das Schwergewicht der dargestellten Siege auf denen der deutschen Befreiungskriegen 1813/14. Heute befinden sich die von Kobell gefertigten Bilder z. T. in der Münchner Neuen Pinakothek sowie im Münchner Residenzmuseum, das Brienner ist verschollen.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01749-0250-5
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

großen Gemälde nach der Natur entwerffen zu können: solche Scenen müssen auf die Nachwelt durch die Kunst übergehen, oder die Kunst ist nur ein Spiel des Luxus und erreicht ihre wahre Bestimmung nicht, wenn sie nicht in die wichtigsten Begebenheiten des Zeitalters eingreift“[28]. Die Proklamation, mit der der Kronprinz das bayerische Heer zum Kampf angefeuert hatte, nahm Dillis begeistert auf „als der erste erwärmende und belohnende Strahl, der den Geist zu großen Thaten entflammt“[29]. Das von Ludwig auf März 1807 datierte, aber erst 1829 erschienene Gedicht „Auf Ihr Teutschen! Auf, und sprengt die Ketten, die ein Corse euch hat angelegt“[30] scheint also in Ludwigs unmittelbarem Umkreis keine große Resonanz gefunden zu haben. An dieser Stelle soll jedoch nicht die Abneigung Ludwigs gegen Napoleon in Frage gestellt werden. Dafür gibt es auch für die Zeit bis 1813 schriftliche Zeugnisse[31]. Ludwigs Gefühle zum französischen Kaiser schwankten zwischen Bewunderung für dessen Leistungen als Feldherr – der Kronprinz erwähnte einmal dem französischen Gesandten in München gegenüber, daß man angesichts der militärischen Erfolge Napoleons auf den Ruhm der Waffen verzichten müsse. Um durch Kriegsmaßnahmen ein großer Herrscher zu werden, sei das Land Bayern ein viel zu enger Spielraum, so daß nichts übrig bleibe als der Mäzen Europas zu werden[32] – und Haß, weil Napoleon als Emporkömmling die Souveränität der deutschen Fürsten beschnitt und alteingesessene Rechte dieser mißachtete. Die Planung der Wahlhalla auf bayerischem Boden wird vielleicht vor diesem Hintergrund verständlicher, denn „Ruhmeshallen könnten Österreich, Preußen und Sachsen etc. haben. Walhalla kann Teutschland nur eine besitzen“, schrieb Ludwig noch 1840 an seinen Sekretär Kreuzer[33]. Ludwig sieht sich als Mäzen Europas und plant Großes zu einer Zeit, als andere deutsche Staaten vernichtet waren[34].

[28] Messerer (Anm. 16), S. 24.

[29] Messerer (Anm. 16), S. 8: „Ich freue mich all' dem biedern Volk über diese der Nachwelt würdige Begebenheit“.

[30] Gollwitzer (Anm. 15), S. 13 ff. Das Gedicht ist vollständig abgedruckt bei Ludwig Merkle (Hrsg.), Der Bayerische Schwan. Gedichte des Königs Ludwigs I. von Bayern, München 1979, S. 74.

[31] Max Spindler, Kronprinz Ludwig von Bayern und Napoleon I., München 1942, S. 11.

[32] Max Spindler, Dreimal München. König Ludwig I. als Bauherr. Zwei Vorträge zur Geschichte Münchens, München 1958, S. 39. – Gollwitzer (Anm. 15), S. 130, Spindler (Anm. 31), S. 31: „Und dennoch versteht es dieser nämliche Mensch, mir (Ludwig) Begeisterung einzuflößen, aber nur für Augenblicke“, Spindler schreibt hier weiter: „Er (Ludwig) verschweigt, was ihn bisweilen aus der Fassung brachte und umstimmte: es war das Genie, dem er wider Willen Bewunderung zollen mußte, so oft es unmittelbar auf ihn einwirkte. Schon in Linz (1805), als er Napoleon zum erstenmal sah, war sein (negatives) Urteil ins Wanken geraten. Das Gleiche wiederholte sich in Paris, so oft er Napoleons Weg kreuzte, immer machte er die gleiche Erfahrung. Der Kampf dauerte fort bis zur letzten Begegnung. Es wurde mit den Jahren immer erbitterter und erzeugte immer unerträglichere Spannungen ... Im selben Grad wie Napoleon wuchs und sich das Maß seiner Schuld häufte, steigerte sich Ludwigs Ablehnung bis zu ausgesprochenem Haß ... Wenn dieser gleiche Mann, vor dem Europa bebte, auf ihn zukam ... dann beschlich ihn wohl auch ein leises uneingestandenes Gefühl des Stolzes, daß der Mächtigste der Zeit ihm seine Beachtung schenkte ...“ 1809, während des Kampfes Frankreich-Bayern gegen Österreich meinte Ludwig: „Obwohl ich Napoleon kenne und hasse, vermag er auf Augenblicke mich zu begeistern ... Ein Genie kann hinreißen im Moment“, Spindler (Anm. 31), S. 32 ff.

[33] Karl Theodor Heigel, Ludwig I. von Bayern als Freund der Geschichte, in: ders., Historische Vorträge und Studien, 3. Folge, München 1887, S. 325.

[34] Aufschlußreich wäre, den Karrierebeginn verschiedener Künstler und Gelehrter in

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01749-0251-1
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Österreich und Preußen waren zerschlagen, und der bayerische Kronprinz hatte das Seine dazu getan[35] in der Furcht vor einer Annexion seines Vaterlandes durch Österreich[36]. Auch mißbilligte er das Streben Preußens nach der Vormachtstellung innerhalb des Reiches. So schrieb er über Friedrich II., König von Preußen, in „Walhallas Genossen": „Dieser König war ein Damm gegen Kaiser Joseph's ehrgeizige Absichten, doch teutscher Sinn nicht in ihm, damals in keinem teutschen Großen, nur österreichisch und preußisch Gesinnte gab es in Teutschland"[37].

Zu dem Namen „Walhalla" riet bekanntlich Johannes von Müller (1752–1809), wie einer Meldung im August 1807 an seinen Bruder zu entnehmen ist[38]. Er trug ab 1804 den Titel eines Hofhistoriographen des Hauses Hohenzollern[39] und sollte im Auftrag König Friedrich Wilhelms III. eine Biographie Friedrich des Großen verfassen. Müller, „spiritus rector" der ludovizianischen Walhalla-Idee[40], kommt neben der Namensgebung in der Planungsgeschichte des Ruhmesstempels insofern eine wichtige Rolle zu, als er für die Sammlung der 80–100 Büsten die rühmlichsten Deutschen auswählen sollte[41] und diese in einem Buch, das daselbst dem Besucher zur Einsicht vorliegen sollte, „ohne alles Citat, aber mit lebendiger Vorstellung dessen, was jeder war, und was zu seyn er uns lehrt"[42] zu kommentieren plante[43].

Die komplizierte Persönlichkeit Müllers, der zu seiner Zeit sehr berühmt gewesen, aber heute fast vergessen ist, kann hier nur kurze Erwähnung finden[44]: vor allen Dingen seine Einstellung zu Preußen nach der Niederlage bei Jena und Auerstädt ist für die vorliegende Untersuchung wichtig. Müller, von dem Gedanken einer Universalhistorie beseelt, in der die Staaten in einem Gleichgewicht zueinander

Deutschland zur napoleonischen Zeit unter politischem Aspekt zu verfolgen. Für Klenze, der nach den Befreiungskriegen 1813 an eine Flucht nach Paris dachte, liegt eine solche Arbeit vor, Adrian von Buttlar, Leo von Klenze in Kassel 1808–1813, in: Münchener Jahrbuch der Bildenden Kunst, 3. Folge, Bd. 37, 1986, S. 177 ff. Aber auch Georg Friedrich Laves und Jacob Grimm waren zur selben Zeit in Kassel angestellt.

[35] Ludwig war weder preußisch noch österreichisch gesinnt, wenn er auch beiden Mächten bis zu ihrer Niederlage als einzige die Chance gab, dem französischen Eindringen Einhalt zu gebieten. 1805 schreibt er an seinen Vater: „... So bitte ich Sie, doch ja nicht mit den Franzosen zusammen zugehen ... Glauben Sie mir, ich bin nicht österreichisch gesinnt, nein, ich bin es gewiß nicht, aber ein Deutscher bin ich, ein Feind der Ungerechtigkeit", Spindler (Anm. 31), S. 11.

[36] Österreich beabsichtigte, besonders unter Joseph II., auf Kosten Bayerns eine Landbrücke zu seinen übrigen zerstreuten westlichen Gebieten zu schlagen, Spindler (Anm. 31), S. 12.

[37] Walhallas Genossen (Anm. 2), S. 221.

[38] Ralph Marks, Johannes von Müller und der Patriotismus, in: „Vorwärts, Vorwärts sollst Du schauen ...", Geschichte, Politik und Kunst unter Ludwig I. (Aufsätze), München 1986, S. 60.

[39] Schib (Anm. 21), S. 212 ff.

[40] Paul/Puschner (Anm. 1), S. 472.

[41] Marks (Anm. 38), S. 60.

[42] König Ludwig und der schweizerische Tacitus über die Walhalla, in: Das Inland, Ein Tagblatt für das öffentliche Leben in Deutschland, mit vorzüglicher Rücksicht auf Bayern, Nr. 278, 13. 10. 1830, S. 1161, hier sind zwei Briefe Müllers an Ludwig vom 8. 2. und 9. 8. 1808 abgedruckt.

[43] Infolge Müllers frühen Tod im Mai 1809 übernahm Ludwig die Publikation von „Walhallas Genossen". Die bereits 1829 vollendete Aufstellung wurde 1842 unverändert übernommen, Marks (Anm. 38), S. 62.

[44] Weiterführende Literatur bei Kurt Wehrle, Die geistige Entwicklung Johannes von Müllers, Stuttgart 1965; Schib (Anm. 21); Marks (Anm. 38).

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01749-0252-7
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

stehen (sowohl im innerdeutschen als auch im europäischen Sinne), glaubte bis zu jener Schlacht an Preußens Stärke und die mögliche Vernichtung des französischen Eindringlings durch die ruhmvolle friderizianische Armee. Durch die Ereignisse eines Besseren belehrt – bereits nach Austerlitz äußerte Müller, daß „nun das Alte offenbar vergangen" sei, und etwas Neues begonnen habe[45] – sah er, „daß jetzt eine Zeit vorbei (und) eine andere im Anzug sei"[46]. Bereits eine Woche nach der Schlacht betrachtete er den Ausgang dieser als Gottesgericht[47], „diese Monarchie ist hin ... Das Alte ist gefallen, weil es nicht mehr taugt" schrieb er Frau von Herder[48]. Nun war Napoleon der „grand Empereur à qui Dieu a donné le monde", dem man sich unterwerfen mußte[49]. Da dadurch Paris die eigentliche Hauptstadt der zivilisierten Welt geworden sei, sähe er, Müller, in Berlin kein Betätigungsfeld mehr, denn der preußische König könne kein Interesse mehr an der Geschichte seines Großonkels (Friedrich II.) haben. Deshalb wolle er zur Zeitgeschichte übergehen, denn der große Mann (!) benötige sicher einen Biographen in der Art der Antike, schrieb er dem formellen Oberhaupt des Rheinbundes, dem Fürstprimas von Dalberg im November 1806[50]. Bereits am 20. 11. kam es in Berlin zu einer Audienz Müllers bei Napoleon, in deren Verkauf er von dem Genie des französischen Kaisers überwältigt wurde[51].

Am 29. 1. 1807, also kurz nach dem Aufenthalt des bayerischen Kronprinzen in Berlin, hielt Müller vor französischen Generälen eine Rede über „La Gloire de Frédéric", die Goethe ins Deutsche übersetzte[52]. „Au milieu des vicissitudes, des convulsions, des ruines, les hommes excellens parmi les nations étrangères (!) désirent d'apprendre en ce jour ce que maintenant nous avons à dire de Frédéric, et si le sentiment de sa glorieuse mémoire , n'a pas été affaissé (!) par des évènemens posterieurs"[53]. „Et toi, immortel Frédéric, ... tu verras la victoire et la grandeur et la puissance suivre toujours celui qui te ressemble le plus (!). Et tu verras la vénération inaltérable de ton nom réunir les François, que tu as toujours beaucoup aimés, avec les Prussiens dont tu fais la gloire, dans la célébration des éminentes vertus que ton souvenir rappelle"[54]. Müller hatte sich also mit Napoleon und den in Berlin einquartierten Franzosen arrangiert. Daß Ludwig bereits im Januar 1807 auf dem Weg nach Polen bei Schadow eine Büste Friedrichs II. für das geplante Denkmal bestellt, mag auf eine Anregung Müllers zurückzuführen sein. Müller betrachtete die Person Friedrichs völlig herausgelöst aus der neueren, unrühmlichen Geschichte Preußens und isoliert von der „entehrten Regierung ... (eines) herabgewürdigten Volkes"[55]. Dem großen preußischen König und Feldherrn soll man Bewunderung zollen,

[45] Wehrle (Anm. 44), S. 195.
[46] Ebd. S. 202.
[47] „Die Welt sehe ich nun, ist Einem hingegeben, was Gott will, der sie gemacht, muß recht sein", Schib (Anm. 21), S. 348.
[48] Wehrle (Anm. 44), S. 205.
[49] Ebd. S. 208 ff.
[50] Schib (Anm. 21), S. 249.
[51] Ebd. S. 250 ff.
[52] Johannes von Müller, Sämtliche Werke, Bd. 8: Kleine Schriften, hrsg. von Johann Georg Müller, Tübingen 1810, S. 367–384; Goethes Übersetzung wird von dem Herausgeber, dem Bruder Johannes von Müllers, gleich anschließend an die Rede gestellt.
[53] Ebd. S. 369.
[54] Ebd. S. 384.
[55] Wehrle (Anm. 44), S. 204 ff.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01749-0253-3
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

während von seinen unwürdigen Nachfolgern keine großen Taten ausgingen. Die preußische Heldengeschichte hat nach Friedrich aufgehört zu bestehen, während von Friedrichs Vorfahren noch der Große Kurfürst Friedrich Wilhelm die Voraussetzungen für die Aufnahme in die Walhalla erfüllt: „Der Staat ist nicht mehr, aber Friedrich-Wilhelm bleibt, um zu zeigen, daß man ein Volk nicht verachten soll, aus welchem solche Hersteller haben entstehen können" schrieb er dem bayerischen Kronprinzen Anfang 1808[56], und im selben Brief erklärte er: „Die Nation hatte nie ein größeres Bedürfnis, ihrer selbst nicht zu vergessen, und in der neuen Ordnung (!) der Zeiten mit Würde zu erscheinen". Diese neue Ordnung sah Müller in dem im Juli 1806 durch Napoleon ins Leben gerufenen Rheinbund, der die deutsche Einheit stärken sollte[57], dem aber bekanntlich die beiden größten deutschen Mächte nicht angehörten.

Auch Geothe, der mit Müller freundschaftlich korrespondierte, war ein Befürworter der Confédération du Rhin, denn „das zerstückelte Preußen werde nicht leicht genesen" und im Rheinbund seien „doch grosse, aus heterogenen Teilen zwar erst zusammengetretene und im Ganzen noch ziemlich rohe Massen; doch ist es etwas Neues und Frisches" schrieb er dem Historiker 1807[58]. Goethe stand ebenso wie Wieland dem neuen Herrscher Europas nach Einführung der „neuen Ordnung" positiv gegenüber[59]. Mit einer fast modernen Einstellung zu den von Ludwig zeit seines Lebens propagierten Werten wie Nationalstolz und Patriotismus distanzierte Goethe sich freilich von solch übermäßigen Hochschätzung des eigenen Landes: „Der Freiheitssinn und die Vaterlandsliebe, die man aus den Alten zu schöpfen meint, wird in den meisten Leuten zur Fratze ... Unser Leben führt uns nicht zur Absonderung und Trennung von anderen Völkern, vielmehr zu dem größten Verkehr" bemerkt er angesichts der Schlacht von Jena[60]. Goethe als Europäer! Goethe sah ähnlich wie Müller in dem Sieg Napoleons einen Fingerzeig Gottes[61]; beide kannten keine Macht, die sich der Stärke dieses Kaisers widersetzen konnte, denn Preußen und das Deutsche Reich existierten nicht mehr. Klagelieder über die Zerschlagung „des Ganzen" nahm Goethe verständnislos auf, denn „dieses Ganze hat doch in Deutschland kein Mensch sein Lebtag gesehen, noch viel weniger sich darum gekümmert"[62]. Diese äußerst realistische Aussage spricht auf die seit jeher bestehende Uneinigkeit der deutschen Fürsten an. Gerade Friedrich der Große führte ja drei Kriege gegen den „Bruderstaat" Österreich. Goethe erhoffte sich in erster Linie ein Weiterleben des Reiches im napoleonischen Staatengebilde in West- und Süddeutschland, wo sich „etwas Neues und Frisches" entwickeln sollte. Zu einem

[56] König Ludwig und der schweizerische Tacitus (Anm. 42), S. 1160.

[57] Müller wünschte sich besonders die Übertragung des Code Napoleon auf ein deutsches Gesetzbuch und einen Landtag in den einzelnen Rheinbundstaaten nach Vorbild des im Großherzogtum Berg eingerichteten, dem der Schwager Bonapartes und spätere König von Neapel Joachim Murat vorstand. Schib (Anm. 21), S. 262 ff.

[58] Ebd. S. 264 ff.

[59] Andreas Fischer, Goethe und Napoleon, Frauenfeld 1899[1], 1900[2], S. 86 ff. S. 90. Darauf weist bereits Wehrle (Anm. 44), S. 208 hin.

[60] Fischer (Anm. 59), S. 87.

[61] Ebd. S. 92. „Von jetzt an beschäftigte sich Goethe aus freudigem Interesse mit Napoleons Helden- und Herrschergröße und läßt sich nicht irre machen durch den verkleinernden Haß der deutschen Gelehrten; ja, er wird recht böse auf die „Nörgler und verteidigt fortan seinen Kaiser mit Eifer und Wärme", ebd. S. 94.

[62] Ebd., S. 96.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01749-0254-9
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Zusammentreffen des Dichters mit dem Imperator kam es am 2.10.1808 in Erfurt[63], und Goethe war von der Erscheinung des Kaisers genauso angetan wie Müller.

Vier Tage später machte der Herausgeber des Neuen Teutschen Merkurs, Christoph Martin Wieland, zum ersten Mal die Bekanntschaft Napoleons[64]. „In meinem Leben habe ich keinen einfacheren, ruhigern, sanftern und anspruchslosern Menschensohn gesehen", lautete Wielands Urteil über den Kaiser[65]. Der Dichter hatte schon zehn Jahre vorher die „Diktatur" Bonapartes mangels eines geeigneten Monarchen zur Vernichtung des revolutionären Frankreich herbeigewünscht und diesen Gedanken in dem „Gespräch unter vier Augen" im „Teutschen Merkur" 1798 publiziert[66]. 1806, nach der Schlacht von Austerlitz glaubte Wieland an Napoleon als Friedensfürsten und veröffentlichte im Neuen Teutschen Merkur „eine neue politische Idee, vielleicht ausführbar bei dem jetzigen Arrangement, als mitwirkender Vorschlag zu einem ewigen Frieden in Europa"[67]. Der Verfasser schlägt vor, daß alle europäischen Staaten in einem kleinen unabhängigen Staate Europas – am besten sei Regensburg mit dem „weisen Thalberg" (!) – ein Tribunal bilden sollen, wo alle Zwistigkeiten behandelt werden würden. Dies ist der frühe Gedanke eines Europäischen Gerichtshofes, und der treueste Anhänger Napoleons, Dalberg, sollte den Vorsitz führen.

Beide Dichter Weimars wurden im übrigen durch den französischen Kaiser mit dem Chevalier-Orden ausgezeichnet, worauf besonders Goethe sehr stolz war[68].

Die besondere Aufmerksamkeit, mit der Friedrich II., Müller, Goethe und Wieland an dieser Stelle bedacht werden, ist mit Ludwigs Walhalla-Projekt in Verbindung zu bringen. Wieland war nach dem preußischen König der zweite große Deutsche, dessen Büste der bayerische Kronprinz im Januar 1807 bei Schadow in Auftrag gab und die bereits nach seiner Rückkehr aus Polen im August desselben Jahres fertig war. Am 1.8.1807 schrieb Ludwig aus Berlin: „Mein erster Ausgang, wie Sie vermuthen werden, lieber Dillis, war zu Schadow, wo ich die Büste Friedrich II. und die Wielands schon vollendet, zwei andere angefangen fand. Die Höhe griechischer Kunst erreichen sie nicht, sind aber schöne Werke, sie gewähren, Friedrich vorzüglich, einen herrlichen Anblick"[69]. Auch die Büste Goethes von dem Bildhauer Tieck war schon in Arbeit[70], während Müller im August 1807 noch Modell in Schadows Atelier saß[71].

Das Augenmerk ist speziell deshalb auf die Büsten lebender Zeitgenossen Napoleons gerichtet, weil an ihnen am besten ihr Verhältnis zu den neueren Umwälzungen, Zerstörungen und Erschütterungen des europäischen Staatensystems ablesbar ist. Müller, Goethe und Wieland gehörten zu den ersten, vom bayerischen Kron-

[63] Ebd., S. 97 ff.
[64] Ebd., S. 99.
[65] Ebd., S. 100.
[66] Ebd., S. 65 ff.
[67] Neuer Teutsccher Merkur, hrsg. von C. M. Wieland, Jg. 1806, S. 211 ff.
[68] Fischer (Anm. 59), S. 111, Anm. 1.
[69] Messerer (Anm. 16), S. 24.
[70] Ebd., S. 28 ff.
[71] Schib (Anm. 21), S. 460; Paul/Puschner (Anm. 1), S. 472. Dem ersten Band des Jahrganges 1808 des Neuen Teutschen Merkur stellt Wieland ein Titelkupfer der Büste Johannes von Müllers von Schadow für die Walhalla vorweg und publiziert das Gedicht „Weihe. Johann Winckelmann und Johann von Müller", beide als „des großen Teutschlands große Söhne" tituliert.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01749-0255-5
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

prinzen zur Aufnahme in die Walhalla berechtigten Geistesgrößen. Alle drei nahmen aber merkwürdigerweise in den „Tagen Teutschlands tieffster Schmach", wie Ludwig die Inspiration zu Walhallas Genossen glaubhaft machen will, die Schlachten von Ulm und Jena als Gottesgericht hin, trugen die Rheinische Konförderation mit, sahen in Napoleon den großen Mann der neuen Ordnung, waren jedoch nicht so aktiv am „Zerfleischen Teutschlands" beteiligt wie der Kronprinz als Oberkommandierender des bayerischen Heeres. Wenn Ludwig 1838 in seiner Autobiographie seinen Franzosenhaß dadurch dokumentieren möchte, daß er schrieb: „Ich war für Alle, die gegen Napoleon und Frankreich"[72], so trifft das in Hinblick auf Müller, den er besonders bewunderte, sowie auf Goethe und Wieland nicht zu. Alle drei können „im Beginne des 1807ten Jahres" jedenfalls nicht als Helden einer Nationalbewegung, als Widerstandskämpfer gegen den französischen Imperialismus gelten.

Die Mitverantwortung für „Teutschlands tieffste Schmach zum Beginne des 1807ten Jahres" nach dem völligen Ruin Preußens und den Gebietsverlusten Österreichs sowie die Freude und den Stolz darüber, dokumentiert durch die an Kobell in Auftrag gegebenen Schlachtenbilder, konnte Bayern, und insbesondere auch Ludwig, nicht von sich weisen.

Kotzbue und Stolberg, die zu diesem Zeitpunkt ebenfalls noch lebten und eine Zeitlang für die Walhalla bestimmt waren, kamen nicht in den Ruhmestempel für Deutschlands Größe[73]. Und Heinrich von Kleist, der durch seine 1808 verfaßte „Hermannschlacht"[74] für eine Aufnahme in das Nationalheiligtum prädestiniert wäre, oder Ernst Moritz Arndt, der ebenfalls mit literarischer Feder für eine Einigung des Reiches kämpfte, fehlen unter den Genossen Walhallas und waren auch nie dafür vorgesehen.

Am 1.5.1807 beauftragte Ludwig von Pultusk/Polen aus über Dillis den Bildhauer Zauner mit der Büste des Erzherzogs Karl[75], einer der wenigen unter den Habsburger Prinzen, die die militärische Laufbahn eingeschlagen hatten. Er war sicherlich einer der fähigsten, aber nicht der kriegerischste Feldherr Österreichs, denn nach 1801 trat er unentwegt für Frieden ein, wenn nötig, durch eine Allianz mit Frankreich[76]. Gerade das Fehlen des Erzherzogs auf dem Kriegsschauplatz 1805 führte erst die vernichtenden Niederlagen Österreichs bei Ulm und Austerlitz herbei! Denn Karl kämpfte in jenen Tagen mit einem übermäßigen Heereskontingent von 100000 Mann, die somit auf deutschem Boden nicht einsetzbar waren, in Italien. Sein eigentliches Ziel, die Eroberung Mailands, konnte er trotz seiner Übermacht, nicht erreichen[77]. In einer Denkschrift vom April 1806 wog Karl die Folgen eines Zusammengehens mit Frankreich und Rußland ab und kam zu dem Schluß, daß es vorteilhafter sei, an der Seite Frankreichs gegen Rußland zu kämpfen: „Das Erb-

[72] Paul/Puschner (Anm. 1), S. 473.

[73] Rolf Selbmann, Dichterdenkmäler in Deutschland. Literaturgeschichte in Erz und Stein, Stuttgart 1988, S. 59, Anm. 80 regt an zu untersuchen, welche Büsten geplant und nicht ausgeführt oder nicht in der Walhalla aufgestellt wurden.

[74] Gerd Unverfehrt, Arminius als nationale Leitfigur, Anmerkungen zur Entstehung und Wandel eines Reichssymbols, in: Kunstverwaltung, Bau- und Denkmal-Politik im Kaiserreich, hrsg. von Ekkehard Mai und Stephan Waetzoldt, Berlin 1981, S. 315ff.

[75] Messerer (Anm. 16), S. 12ff.

[76] Neue Deutsche Biographie, Bd. 11, Berlin 1977, S. 242ff. (Johann Christoph Allmayer-Beck).

[77] Ludwig Maenner, Die süddeutschen Mittelstaaten zwischen Frankreich und Oesterreich im Jahre 1805, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte, Bd. 11, 1938, H. 2, S. 219.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01749-0256-1
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

kaisertum Österreichs ist dann nicht unwiederbringlich verloren. An dieser Alternative ist Rußland gewiß weniger gefährlich als Frankreich"[78]. Seine realistische Haltung und der starke Eindruck, den er von Napoleons militärischen Fähigkeiten hatte – der Imperator bot ihm sogar die österreichische Kaiserkrone an – sowie seine mehrmaligen Friedensangebote an Bonaparte, ließen die Gerüchte um ihn nicht enden, seine Berater seien französisch gesinnt, so daß man dem Erzherzog aus diesem Grunde sogar Geheimkontakte zu Napoleon nachsagte. Die Ereignisse eskalierten schließlich in der durch seinen Bruder Kaiser Franz I. 1807 veranlaßten Überwachung[79].

Karls Verhalten zu Frankreich ist also eher als gemäßigt anzusehen[80], und begründetermaßen war er mehr dynastisch als nationalistisch geprägt.

Johannes von Müller, der Taufpate Walhallas, stand seit Oktober 1807 als Minister-Staatssekretär im Modell-Königreich Westfalen, das z.T. auf ehemals preußischem Boden von Jérôme Bonaparte regiert wurde, offiziell im Dienste Napoleons und war die „größte Eroberung" in Preußen, wie sich der französische Minister Simon auszudrücken pflegte[81]. Zu Müllers ersten Amtshandlungen gehörte im Dezember 1807 das Verfassen einer Proklamation im Auftrage des westfälischen Königs: Bei Marengo, Austerlitz und Jena habe Napoleon für die Völker gesiegt. Dem Vertrage von Tilsit im Juli 1807 (Friedensvertrag zwischen Frankreich und Rußland, durch den Preußen alle Gebiete westlich der Elbe und die aus polnischen Teilungen verlor) verdankten die Westfalen das erste aller Güter – ein Heimatland[82]. Innerhalb weniger Wochen war Müller zum politischen Sprachrohr des Bruders Napoleons geworden! Das ist wohl dadurch zu erklären, daß der Historiker ein Wiedererstehen des Deutschen Reiches allein im Rheinbund, zu dem auf Grundlage des Tilsiter Vertrages nun auch Westfalen mit der Hauptstadt Kassel zählte, sah.

Auf den Triasgedanken – also die Schwächung der beiden durch Hegemonialstreben innerhalb des Reiches beargwöhnten Mächte Preußen und Österreich zugunsten einer Stärkung der deutschen Mittelstaaten unter Führung Bayerns – als Grundlage für die Ausführung der Walhalla ab 1830 deutete Scharf wiederholt hin[83]. Für die Zeit der napoleonischen Kriege übernimmt er aber die in der Forschung verbreitete Argumentation, die Ludwig sicherlich bewußt durch seine vielzähligen

[78] Oskar Criste, Kriege unter der Regierung des Kaisers Franz: Krieg 1809, Wien 1907, S. 6ff.

[79] Manfred Rauchensteiner, Kaiser Franz und Erzherzog Carl. Dynastie und Heerwesen in Österreich 1796–1809, München, Wien 1972, S. 80ff., 86.

[80] Dem widersprechen natürlich nicht seine Leistungen als Feldherr, die er im Mai 1809 durch den Abwehrsieg bei Aspern, dem aber die völlige Zerschlagung Österreichs folgte, unter Beweis stellte.

[81] Wehrle (Anm. 44), S. 238; Schib (Anm. 21). S. 278ff.

[82] Zitiert nach Schib (Anm. 21), S. 288ff.

[83] Erstmals in: Helmut Scharf, Nationaldenkmal und nationale Frage in Deutschland am Beispiel der Denkmäler Ludwigs I. von Bayern und deren Rezeption, Diss. Frankfurt 1978, Gießen 1985, S. 3, 7, 90, 91, 96, 152. – ders., Zum Stolze der Nation. Deutsche Denkmäler des 19. Jahrhunderts, Dortmund 1983, S. 135; ders., Historische Stätten in Deutschland und Österreich, Gedenkstätten, Museen zur Geschichte und Politik im 19. und im 20. Jahrhundert. Düsseldorf, Wien 1983, S. 135ff.; ders., Kleine Kunstgeschichte des Deutschen Denkmals, Darmstadt 1984, S. 169; m. E. wird der Triasgedanke in der Forschung der letzten 10 Jahre nicht mehr berücksichtigt.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01749-0257-7
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Aufzeichnungen und Briefe[84] nährte, daß nämlich die Planungsphase allein von Gefühlen des Hasses gegen den französischen Eindringling getragen sei, daß die Konzeption der Walhalla ab 1807 also aufgrund solcher Gefühle in Angriff genommen wurde und sich aus diesem Haß erst ein deutsches Nationalbewußtsein entwickeln konnte[85].

Aber auch Ludwig war in erster Linie bayerischer Herrscher und bayerischer Staatspatriot[86], wenn er sich auch eine deutsche Nation, in der allerdings so unpolitische Kriterien wie Tradition, Sprache und Volkstum verbindend sein sollten, vorstellen konnte[87].

Dem konkreten architekturgeschichtlichen Hintergrund der Walhalla wurden diese allgemeinen historischen und politischen Erläuterungen vorangestellt, um zu dokumentieren, daß Ludwigs Anschauungen und sein Verhalten zwischen 1807 und 1813 sicherlich differenzierter gesehen werden müssen, als es die bisherige – insbesondere die kunsthistorische Forschung – getan hat. Seine Auswahl der „fünfzig rühmlichst ausgezeichneten Teutschen" Anfang des Jahres 1807 in den „Tagen tiefster Schmach" läßt in erster Linie solche Deutsche zu, die Napoleon loyal, wenn nicht begeistert gegenüber standen. Auch die Thematik der Schlachtenbilder weist Bayern als „ein Land der Zukunft, dazu bestimmt, im Süden Deutschlands die Rolle zu übernehmen, die Preußen im Norden spielte"[88] aus. Zwar sollten nicht nur

[84] Ludwig hinterließ 246 (!) eigenhändig geschriebene Tagebücher, in denen er laut eigener Angabe alle seine Erlebnisse, Erfahrungen und Bestrebungen niedergeschrieben habe, Heigel (Anm. 33), S. 341.

[85] Mit dem Begriff „Nation" verband man allerdings die volle Souveränität der Mittel- und Kleinstaaten in einem losen Staatenbund mit Preußen und Österreich.

Als Zeichen für die Demonstration dieser territorialen und politischen Unabhängigkeit selbst winzigster fürstlicher Landeshoheiten können die nach 1815 verstärkt einsetzenden Neu- oder Ausbauten von Thronsälen in den jeweiligen Residenzen gewertet werden, die doch das sichtbarste Merkmal von Souveränität anzeigen. Neben denen in Berlin, München, Hannover werden z. B. auch die herzoglichen Schlösser zweier Nebenlinien in Anhalt-Bernburg und Anhalt-Köthen mit solchen ausgestattet. Während der Thronsaal in Neuschwanstein als Ludwigs II. Traum eines allerdings nicht mehr realisierten alternierenden Kaisertums ausgelegt werden kann (die bayerische Delegation hat bei den Verhandlungen zum 2. deutschen Reich in Versailles 1870–71 bis zuletzt auf die abwechselnde Folge eines evangelischen Hohenzollern mit einem katholischen Wittelsbacher als deutscher Kaiser gehofft, vgl. Karl Hampe, Wilhelm I., Kaiserfrage und Kölner Dom, Stuttgart 1936, S. 104), ist der Thronsaal der Posener Kaiserpfalz aus den ersten Jahren dieses Jahrhunderts in einer Zeit unanfechtbarer imperialistischer Politik durch die auf dem Höhepunkt ihrer Macht stehenden Hohenzollern-Dynastie errichtet worden. Zur Architektur vgl. Wasem (Anm. 27); Eva Börsch-Supan, Friedrich August Stüler, in: Ribbe/Schäche (Hrsg.), Baumeister, Architekten, Stadtplaner, Biographien zur baulichen Entwicklung Berlins, Berlins 1987, S. 195 ff.; – Harold Hammer-Schenk/Günther Kokkelink, Vom Schloß zum Bahnhof, Bauen in Hannover. Zum 200. Geburtstag des Hofarchitekten Georg Ludwig Friedrich Laves, Hannover 1988; Wilhelm van Kempen, Die Baukunst des Klassizismus in Anhalt nach 1800, in: Marburger Jahrbuch für Kunstwissenschaft, Bd. 4, 1928, S. 1 ff.; – Georg Voss, Die Kaiserpfalz in Posen (von Franz Heinrich Schwechten), Posen 1913.

[86] Gollwitzer (Anm. 15), S. 144 ff.: „Seine (Ludwigs) Abneigungen gegen Napoleons willkürliche Territorialveränderungen fand da ihre Grenze, wo diese Bayern zugute kamen. In allen Situationen ein Optimum für Bayern herauszuholen, blieb seine politische Maxime". „Die Angst, Napoleon könnte die Dynastie Wittelsbach depossedieren, zieht sich wie ein roter Faden durch Ludwigs Tagebuchaufzeichnungen aus der napoleonischen Ära", ebd. Buch 1, Anm. 290.

[87] Ebd. S. 156 ff.

[88] Dufraisse (Anm. 7), S. 225.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01749-0258-3
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

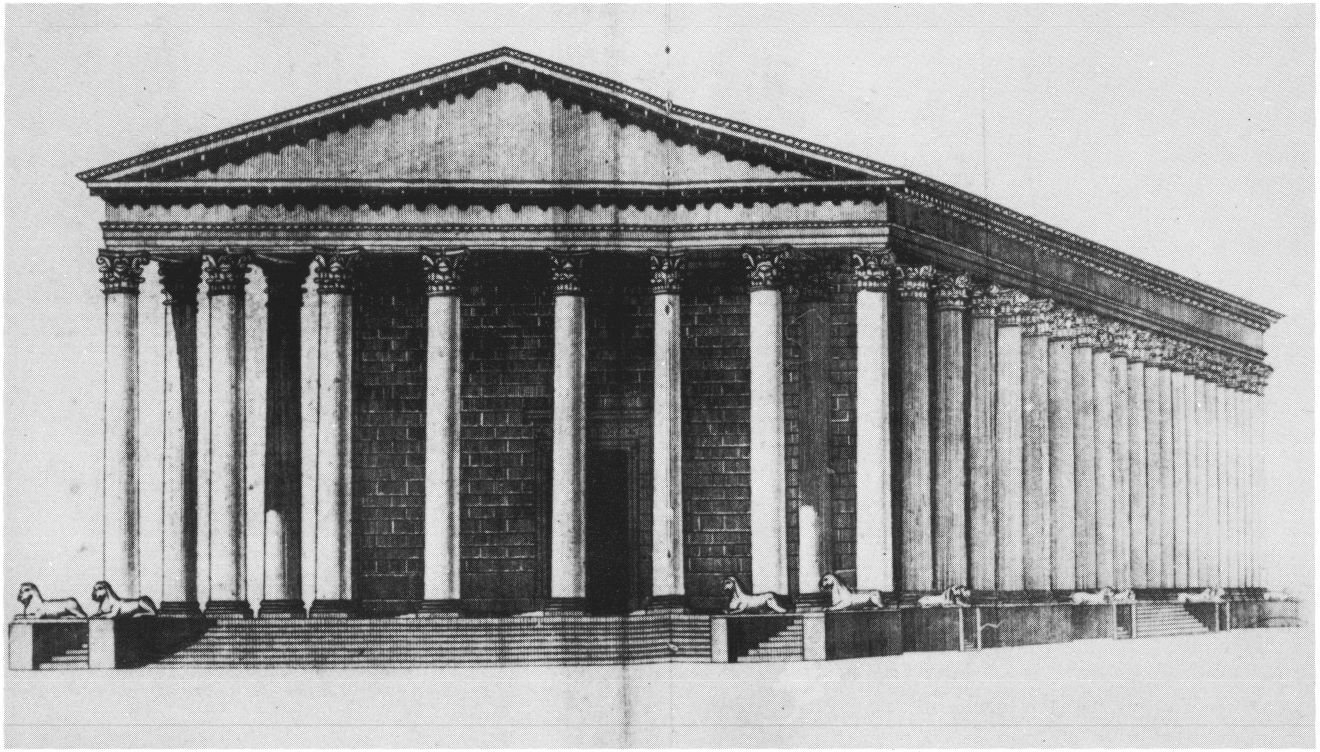

Abb. 1: Paris, Madeleine, Fassade, Entwurf von Vignon 1807

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01749-0259-0
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

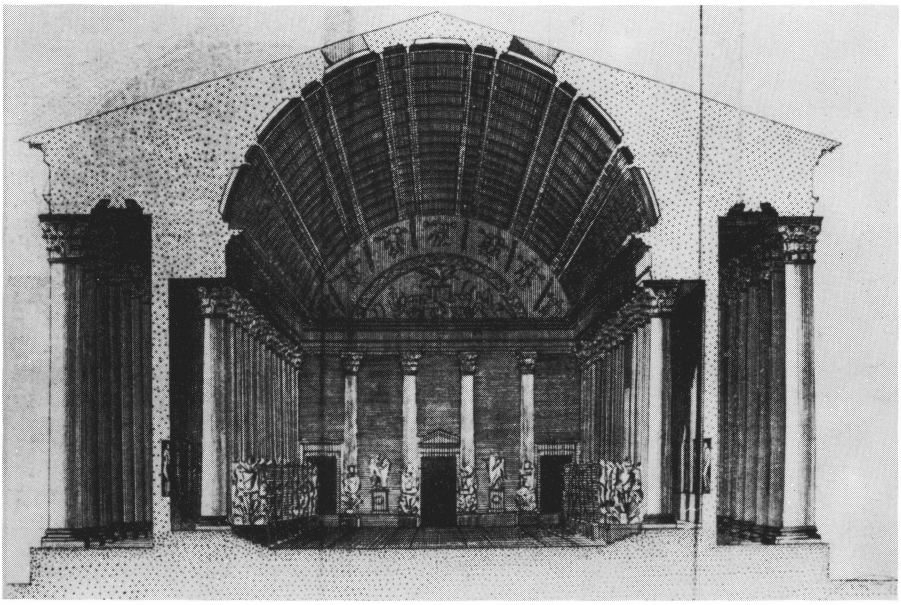

Abb. 2: Paris, Madeleine, Querschnitt, Entwurf von Vignon

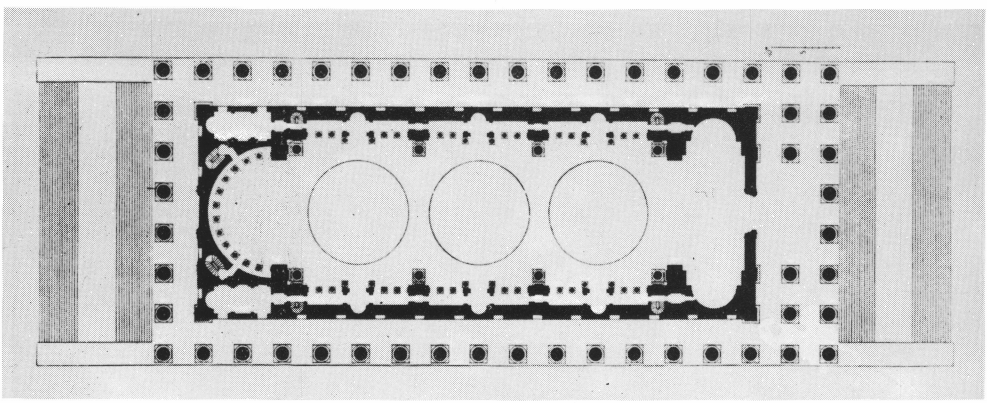

Abb. 3: Paris, Madeleine, ausgeführter Grundriß ab 1816

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01749-0260-1
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

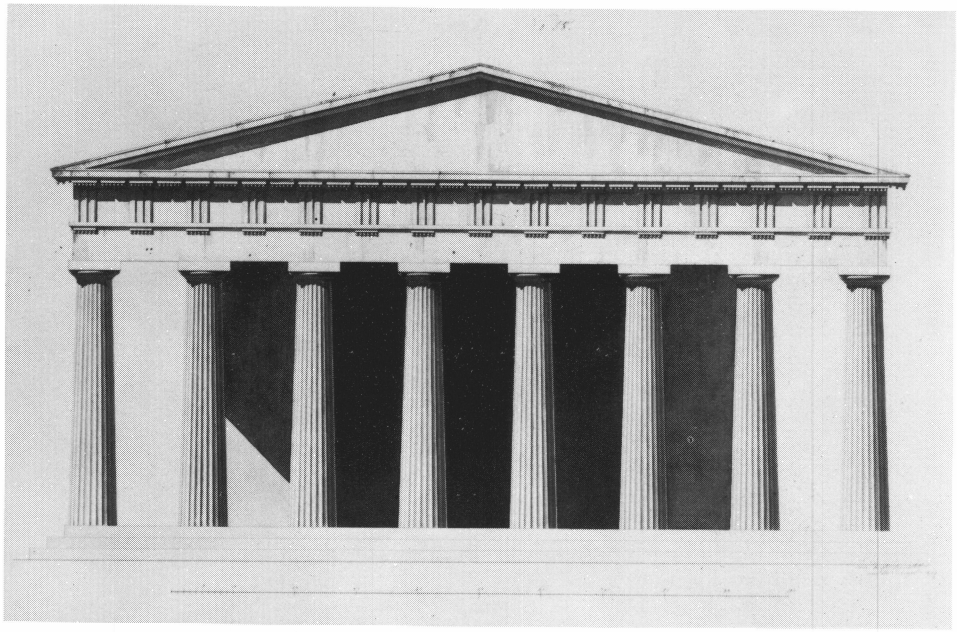

Abb. 4: Walhalla, Fassade, Entwurf von Fischer 1809

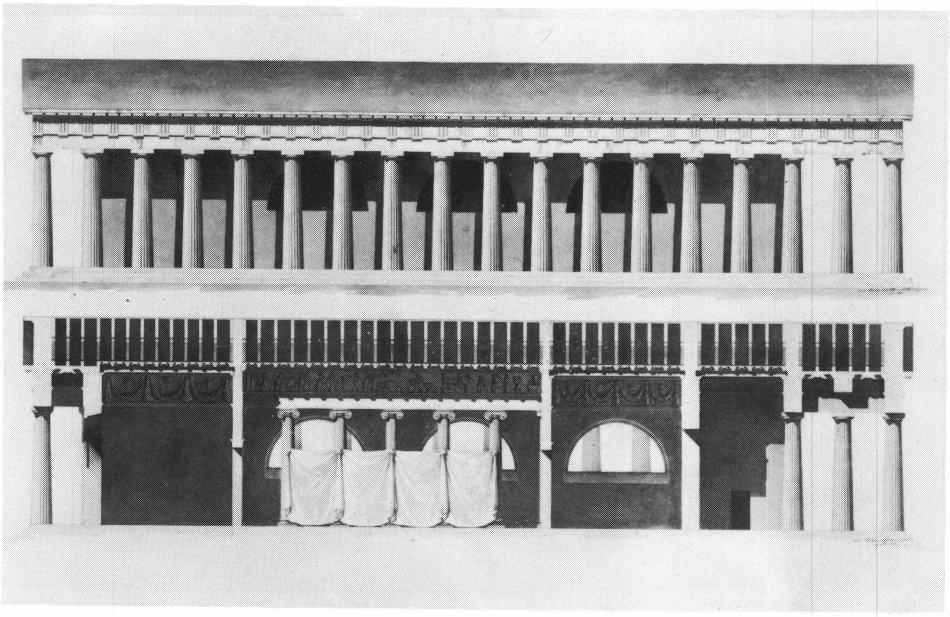

Abb. 5 Walhalla, Ansicht und Längsschnitt, Entwurf von Fischer 1809

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01749-0261-7
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

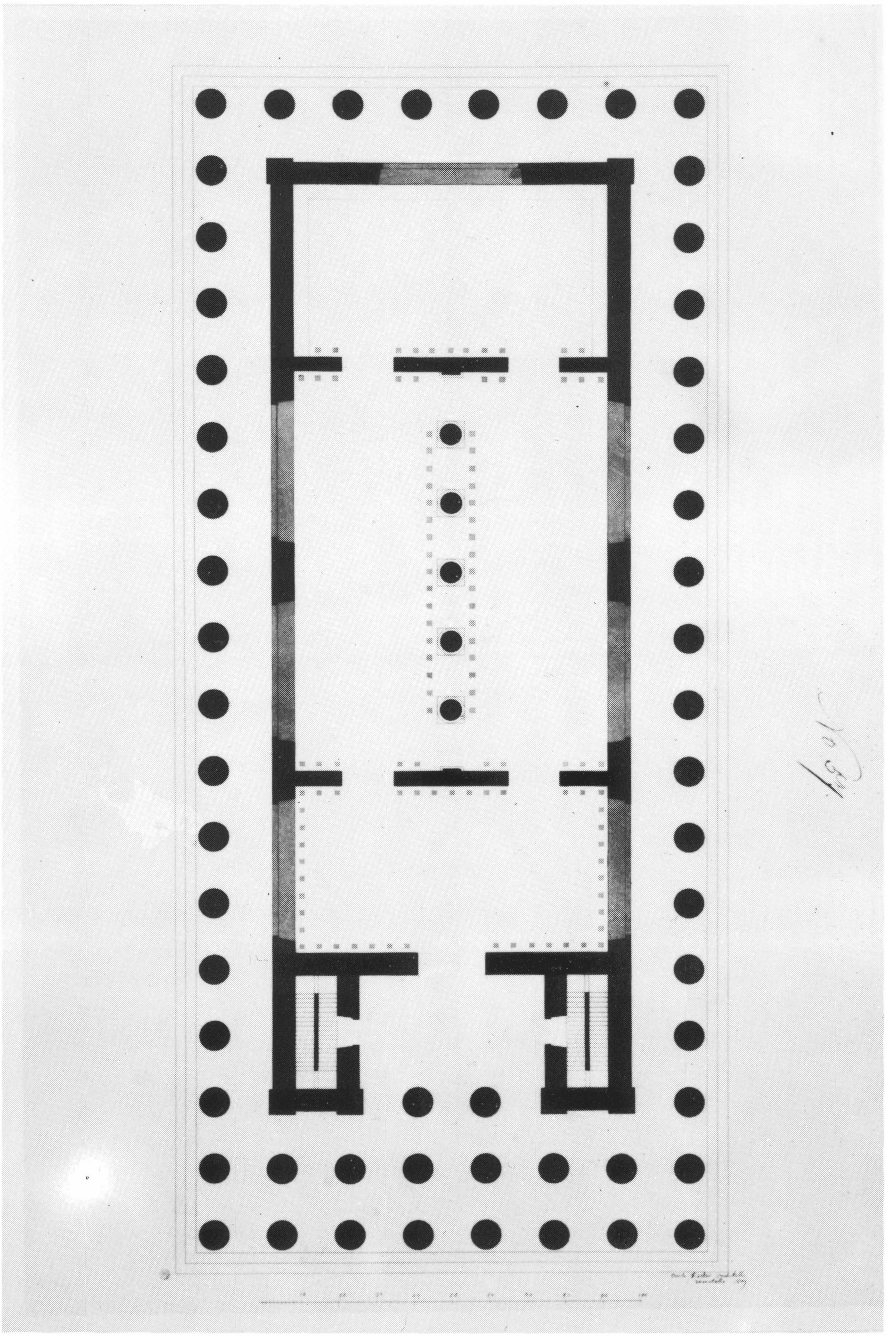

Abb. 6: Walhalla, Grundriß,
Entwurf von Fischer 1809

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01749-0262-3
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Siege, sondern auch Niederlagen, dargestellt werden[89], die Realpolitik Bayerns machte es jedoch möglich, alle napoleonischen Kriege auf Seiten des Siegers zu beenden[90].

Auch Lessing sieht einen planungsgeschichtlichen Zusammenhang in der Auftraggebung der Schlachtenbilder und der Bestellung der Walhallabüsten: „Wie die Walhalla ein Ehrentempel für den Genius der deutschen Vergangenheit, so sollte dieser Gemäldezyklus ein Denkmal für den Waffenruhm der neuzeitlichen Bayern werden. Die Entstehung beider Projekte läßt sich auf das Jahr 1807 präzisieren ... ohne daß ein bestimmter Zweck für deren Bestimmung angegeben würde ... Wie bei der Walhalla-Idee der Kronprinz von der Bestellung der einzelnen Büsten ausging, so gab er auch den Schlachtenzyklus zunächst in Auftrag; erst viel später, als Klenzes Festsaalbau der Residenz entstand, klärte sich der Pan, wie dieser Zyklus als Schmuck eines Saales Verwendung finden könne“[91].

Bei beiden Projekten sollten die einzelnen Kunstgegenstände auf Ludwigs Anordnung jeweils einheitliche Maße erhalten, um sie untereinander austauschbar zu machen. Die verschwommene Idee des bayerischen Kronprinzen von einer späteren Nutzung sowohl dieses als auch jenes Vorhabens läßt aber auch den Schluß zu, daß er zuallererst bei beiden den aktuellen Bedeutungszuwachs Bayerns visualisieren wollte. Auf welche Architiktur er dabei zurückgriff, soll im folgenden erläutert werden.

Der Zeitpunkt zur Errichtung eines Denkmals für große Deutsche fällt mit dem Planungsgedanken eines anderen europäischen Ruhmestempel zusammen: Die Madeleine in Paris sollte laut Dekret vom 2. 12. 1806 zur Glorie der Großen Armee als Tempel, wie in jener Stadt noch nie einer stand, ausgebaut werden[92]. Einen Monat also, bevor Ludwig in Berlin seinen Entschluß faßte, erließ Napoleon am ersten Jahrestag der Dreikaiserschlacht im ehemals preußischen Posen, das durch die Schlacht von Jena nun dem von Frankreich gegründeten Großherzogtum

[89] Wichmann, WV, (Anm. 22), S. 68.

[90] Bei der von Kobell dargestellten „Schlacht bei Hanau“ im Oktober 1813, in der die Bayern das erste Mal als Gegner auf das französische Heer stießen, kam es letztendlich gar nicht auf Sieg oder Niederlage an, „sondern darum, den Mächten sowohl als der ganzen Welt zu beweisen, daß es mit unserem Beitritt uns ernst gewesen“, Peter Jaeckel, Schlacht und Schlachtenbild, in: Wittelsbach und Bayern. Krone und Verfassung. König Max I. Joseph und der neue Staat, München 1980, Bd. III, T. 1, S. 274, zitiert nach A. von Thurn und Taxis.

Die Wichtigkeit dieses Beweises ist in den Auszeichnungen und persönlichen Besuchen des russischen und österreichischen Kaisers ersichtlich, die den Fürsten Wrede als Heerführer der bayerischen Truppen am Krankenbett in Hanau ihre Aufwartung machten; Alexander Winter, Karl Philipp Fürst von Wrede als Berater des Königs Max Joseph und des Kronprinzen Ludwig von Bayern (1813–1825), Diss. München 1968, S. 85.

[91] Lessing (Anm. 22), S. 51 ff.

[92] Gabriel Vauthier, Pierre Vignon et l'église de la Madeleine, in: Bulletin de la société de l'histoire de l'art français, Paris 1910, H. 4, S. 380 ff., Antoine Kriéger, La Madeleine, histoire et description, Paris 1937; Marie-Louise Biver, Le Paris de Napoléon, Paris 1963, S. 232 ff.; Angelika Engbring-Strysch, Die Madeleine-Kirche in Paris. Entstehungsgeschichte – Rezeption – architekturtheoretische Debatte, Diss. Bochum 1986, Essen 1986; Napoleon mißt den beiden Schlachten von Austerlitz und Jena in seiner Baupolitik große Bedeutung bei. So benennt er nicht nur zwei Pariser Brücken (abgebildet bei Biver) nach diesen Triumphstätten, sondern gibt auch aus diesem Anlaß die beiden bedeutenden Ehrenpforten in der französischen Hauptstadt, Arc de Carrousel und Arc de Triomphe, in Auftrag, vgl. Thomas Gaehtgens, Napoleons Arc de Triomphe, Göttingen 1974.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01749-0263-9
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Warschau zugeschlagen wurde, einen neun Punkte umfassenden Katalog, wie mit der vorhandenen Bausubstanz der St. Madeleine weiter zu verfahren sei, da der Imperator an dieser Stelle einen Repräsentationsbau wünschte, der die Siege von Ulm, Austerlitz und Jena glorifizieren sollte[93]. Fast zeit- und ortsgleich – Bonaparte hatte Berlin Ende Oktober in Richtung Osten wieder verlassen – kamen sowohl dem bayerischen Kronprinzen als auch dem französischen Kaiser die Idee zur Errichtung eines Pantheons[94], allerdings mit dem gravierenden Unterschied, daß der Bayernfürst im Innern nicht nicht Feldherren-Denkmäler zuließ.

Die Entstehungsgeschichte der Eglise de la Madeleine (Abb. 1 und 2), die ab 1765 von Contard d' Ivry in Form eines lateinischen Kreuzes hatte errichtet werden sollen, von Couture modifiziert weiter geplant wurde, durch die Französische Revolution zum Stillstand kam, im Feburar 1806 durch Napoleon zur Beherbergung des Handelsgerichts, der Französischen Bank, der Börse und der Wechselstuben bestimmt wurde[95], interessiert hier erst in Bezug auf die Pläne des Architekten Pierre Vignon, die infolge des Posener Dekrets auf Grund des am 20. 12. 1806 öffentlich ausgeschriebenen Wettbewerbs vorgelegt wurden. Vignon, der kurz zuvor die Erbschaft Ledoux' angetreten hatte[96], aber in Architekturkreisen noch recht unbekannt war, kam den Vorstellungen des Kaisers am nächsten, obwohl er nur den ersten Nebenpreis bei der Jury erzielte.

Er übernahm, wie alle am Bau der Madeleine vor ihm beteiligten Architekten, das Portal mit den acht korinthischen Säulen des Entwurfs von d'Ivry an der Schmalseite[97]. Die Längsseite hingegen veränderte er zu einer 18 säuligen Front. Diese ungewöhnliche Proportion veranlaßte seine Kollegen zu heftiger Kritik, indem nämlich „tout temple périptère doit avoir une longueur double de sa largeur"[98]. Das Maßverhältnis von 8 zu 18 Säulen kommt m. W. tatsächlich weder im griechischen noch im römischen Altertum vor[99]; deshalb ist es besonders auffällig, wenn auch die nahezu gleichzeitigen Planungen zur Walhalla diese speziellen Säulenmaße wieder aufnehmen.

Nach dem Sturz Napoleons wurde die Madeleine im übrigen dem katholischen

[93] Vauthier (Anm. 92), S. 385 ff.

[94] Dieser Begriff wird in diesem Zusammenhang häufiger gebraucht. Zu den ideellen Vorbildern Westminster Abbey in London, römisches und französisches Pantheon vgl. Scharf, 1978 (Anm. 83), S. 135 ff.; Paul/Puschner (Anm. 1), S. 472 ff., Reidel (Anm. 1), S. 168; zu den antiken baulichen Vorbildern vgl. Werner Gauer, Die Walhalla und ihre antiken Vorbilder, in: Traeger, 1979 (Anm. 1), S. 41 ff.

[95] Kriéger (Anm. 92), S. 261 ff.

[96] Vignon erbte nach dem Tode Ledoux' am 18. 11. 1806 die Hälfte des Vermögens und die Rechte an der Veröffentlichung von dessen architekturtheoretischem Werk „L' architecture considérée sous le rapport de l'art, des moeurs et de la legislation" (1804); die andere Hälfte kam der Tochter Ledoux', Alexandrine, zu; vgl. Vauthier (Anm. 92), S. 391; Bernhard Stroloff, Die Affäre Ledoux. Autopsie eines Mythos, Braunschweig 1983, S. 26.

[97] Vauthier (Anm. 92), S. 381. Einen Längsschnitt des ersten Projektes der Madeleine 1765 bei Kriéger (Anm. 92). Weitere Pläne zur Vollendung der Kirche bis 1806 von Legrand und Vaudoyer, die alle den acht-säuligen Portikus beibehalten, vgl. Louis Hautecoeur, Histoire de l'architecture classique en France, Tome V: Revolution et Empire 1792–1815, Paris 1953, Abb. 63, 126, 127.

[98] Biver (Anm. 92), S. 243.

[99] Vgl. die Tempelgrundrisse bei Helmut Berve, Griechische Tempel und Heiligtümer, München 1961; ders., Tempel und Heiligtümer der Griechen, München 1978; Wolfgang Müller-Wiener, Griechisches Bauwesen in der Antike, München 1988.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01749-0264-5
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Kult zurückgegeben. Die Säulenstümpfe ragten zu dieser Zeit vier bis fünf Meter aus dem Boden, die innere Architektur war wegen des schleppenden Fortgangs der Arbeiten infolge Kompetenzstreitigkeiten und finanzieller Engpässe bis auf die Fundamente noch nicht gelegt, so daß die Kirche im Innern in modifizierter Form – nämlich mit Kuppeln und Wandpfeiler – weitergebaut werden konnte[100]. (Abb. 3).

In das Jahr 1809 datieren die ersten baulichen Entwürfe für die Walhalla von Karl von Fischer, dem ersten Architekten des bayerischen Königs[101]. Fischer legte zwei Alternativvorschläge vor: zum einen einen Rundbau in Form des römischen Pantheons[102], zum anderen einen dorischen Säulenumgangstempel in Form des athenischen Parthenon. Besonders der zweite Entwurf[103] (Abb. 4 bis 6) soll hier vorgestellt werden. Er zeigt einen dorischen Peripteros mit 8 zu 18 Säulen, im Innern dreigeteilt und mit einer weiteren Säulenreihe als Kulisse für die geplanten Büsten. Anstelle der antiken Anten sind Treppenaufgänge vorgesehen.

Auf den Heratempel in Paestum, der sogenannten Basilika, als antikes Vorbild für die eingestellten Säulenreihen wies bereits Hederer hin[104]. Da dieser dorische Tempel des 6. vorchristlichen Jahrhunderts ein Stützenverhältnis von 9 zu 18 hat[105], können die Proportionen für Fischer nicht maßgeblich gewesen sein, so daß Nerdinger die Walhalla in diesem Stadium als „mixtum compositum aus dem Parthenon und der ‚Basilika' in Paestum" deutete[106]. An den Parthenon, einem Ringhallentempel mit 8 zu 17 Säulen, orientiert sich Klenzes später konzipierte Walhalla[107]. Es ist anzunehmen, daß das ungewöhnliche Maß von 8 zu 18 Stützen in Fischers Entwurf von der Madeleine, dem Ruhmestempel für die siegreiche französische Armee, herstammt.

Fischer stieg auf seiner Reise nach Italien 1806–08 Anfang November 1806 in Paris ab[108], wo er ein halbes Jahr blieb und u. a. auch die unfertige St. Madeleine mit den Säulenstümpfen besichtigte, von ihr Neujahr 1807 sogar eine Ansicht an-

[100] Biver (Anm. 92), S. 248.

[101] Ilse Springorum-Kleiner, Karl von Fischer als Lehrer und Gutachter, Diss. München 1936 (aus dem Nachlaß herausgegeben und eingeleitet von Winfried Nerdinger, München 1982, S. 62 ff.); Oswald Hederer, Karl von Fischer, München 1960, S. 97 ff., Abb. 54–56; Winfried Nerdinger, Walhalla-Entwürfe, in: Klassizismus in Bayern, Schwaben und Franken, Architekturzeichnungen 1775–1825, München 1980, S. 325 ff.; ders., Entwürfe für eine Walhalla, in: Carl von Fischer, München 1982, S. 90 ff. In die beiden letzten, fast identischen Aufsätze hat sich leider ein Fehler eingeschlichen. Als Inspirator für Walhalla 1807 wird nicht Johannes von Müller, sondern der Historiker Johannes von Haller angegeben, ebd. S. 326 bzw. S. 90; zu Fischer vgl. auch Traeger, 1991 (Anm. 1), S. 44 ff.

[102] Nerdinger, 1982 (Anm. 101), Abb. 9.1 bis 9.3.

[103] Über die genaue chronologische Abfolge der beiden Pläne ist leider nichts bekannt, so daß ich mich der allgemeinen Forschung anschließe. Johannes Erichsen, „Denkmal deutschen Ruhmes und deutscher Größe". Die Walhalla, in: „Vorwärt, vorwärts sollst du schauen ...", Geschichte, Politik und Kunst unter Ludwig I., (Katalog), München 1986, S. 71 bezweifelt die Richtigkeit dieser Reihenfolge.

[104] Hederer (Anm. 110), S. 99.

[105] Friedrich Kraus, Paestum. Die griechischen Tempel, Berlin 1941, S. 20 ff.

[106] Nerdinger, 1980 bzw. 1982 (Anm. 101), S. 327 bzw. 90, zitiert nach Klaus Fräßle, Carl von Hallerstein (1774–1817), Diss. Freiburg 1971.

[107] Traeger, 1979 (Anm. 1), S. 22 Abb. 6–8 stellt zwei Vorschläge Klenzes zur Walhalla dem Parthenon gegenüber.

[108] Springorum-Kleiner (Anm. 101), S. 11.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01749-0265-1
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

fertigte[109]. Zehn Tage vorher hatte der Innenminister Champagny die Wettbewerbsbedingungen zum Weiterbau des Ruhmesdenkmals veröffentlicht und französische, aber auch ausländische Künstler aufgerufen, teilzunehmen[110]. Am 20. 2. 1807 war Abgabetermin[111]. Am 30. 3. 1807 wurden die prämierten Einsendungen im Musée Napoleon öffentlich ausgestellt[112]. Daß auch Fischer, der zur selben Zeit in Paris war, davon Notiz nahm ist vorauszusetzen. Er brach seinen Aufenthalt erst nach der Ausstellungseröffnung ab.

Nachdem die Jury ihre Auswahl getroffen hatte – Pierre Vignon wurde bekanntlich nur der erste Ankauf zugesprochen[113] – schickte sie die ausgezeichneten Pläne an Napoleon, der sich zusammen mit dem bayerischen Kronprinzen noch im polnischen Hauptquartier aufhielt. Der französische Imperator stimmte mit der Jurywahl nicht überein, sondern optierte am 29. 5. 1807 für Vignons Entwurf, welcher ausgeführt werden sollte[114]. Er wolle keine Kirche, sondern einen Tempel, wie er in Athen stehe und wie es ihn in Paris noch nicht gäbe[115], der mit St. Geneviève, ja selbst mit Notre-Dame, vor allem aber mit St. Peter in Rom wetteifern könne[116]. Einen Tag später schrieb er, daß die Madeleine der Ort sein solle, wo man die Beute aus Kunstrauben placieren solle, wie z. B. aus Wien die Rüstung Franz I. und aus Berlin in Quadriga vom Brandenburg Tor. „Ce monument (Temple de la Gloire) tient ent quelque chose à la politique, il est dès lors du nombre de ceux qui doivent se faire vite“[117].

Der Ruhmestempel, an dessen Frontispiz die Inschrift: „Napoleon aux soldats de la grande armée“ stehen sollte, ist zugleich ein gegen Österreich und Preußen gerichtetes Denkmal. Am ersten Jahrestag der vernichtenden Schlacht von Austerlitz geplant, sollten in ihm an den weiteren Jahrestagen der Siege von Austerlitz (2. 12.) und Jena (14. 10.) illuminöse Feste gefeiert werden. Im Innern plante der französische Imperator marmorne Tafeln für alle Soldaten, die an diesen Feldzügen teilgenommen haben; goldene für die, die dort gestorben sind und silberne mit den Abteilungen der Grande Armée. Skulpturen in Relief mit den Obristen der Regimenter sowie marmorne Standbilder mit den Marschällen, die die Corps kommandiert hatten, sollten ebenfalls in der Madeleine Aufstellung finden[118].

Es ist davon auszugehen, daß auch der bayerische Kronprinz – wie sein Architekt Fischer – die Pläne gekannt haben muß. Er war die ganze Zeit des Entschei-

[109] Ebd., S. 12. Das heute leider verschollene Skizzenbuch zu dieser Reise ist z. T. durch Exzerpte von Frau Springorum-Kleiner überliefert, die im Anhang des Carl-von-Fischer-Ausstellungskataloges, München 1982, publiziert sind. Hier, S. 179, äußert sich Fischer kritisch zu den Entwürfen d'Ivrys und Coutures. Ein anderes Skizzenbuch Fischers gibt Oswald Hederer im Münchener Jahrbuch der Bildenden Kunst, Bd. 20, 1969, S. 219 ff. heraus.

[110]. Kriéger (Anm. 92), S. 265 ff.; Vauthier (Anm. 92), S. 393. Insgesamt wurden 82 Arbeiten eingesandt.

[111] Kriéger (Anm. 92), S. 267.

[112] Vauthier (Anm. 92), S. 393.

[113] Der erste Preis ging an Beaumont, ebenfalls Nebenpreise erhielten Gisor und Peyre.

[114] Vauthier (Anm. 92), S. 396.

[115] Kriéger (Anm. 92), S. 271.

[116] Den politischen Sieg über den Papst trug Napoleon erst im Juli 1809 durch die Verhaftung desselben davon, in deren Folge der Kirchenstaat dem französischen Territorium einverleibt wurde.

[117] Kriéger (Anm. 92), S. 270.

[118] Vauthier (Anm. 92), S. 386.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01749-0266-7
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

dungsprozesses in Napoleons unmittelbarer Nähe und hatte gerade mit ihm das Gefecht bei Pultusk gegen das russische Heer siegreich bestanden[119]. Die ersten Vorschläge Fischers zur Walhalla stammen von 1809/10[120]. Aber noch im August 1811 mahnte Ludwig ihn mit dem Verweis auf den Athener Parthenon zur Fertigstellung der Zeichnungen[121], da er das Monument bis spätestens 1820 vollendet sehen wollte[122]. Bereits Stolz[123] und Scharf[124] weisen in ihren Dissertationen auf den Pariser Tempel der Grande Armée hin. Während beim ersten kein inhaltlicher Zusammenhang mit der Walhalla hergestellt wird, sieht der zweite das gemeinsame Leitmotiv im Pantheongedanken, als Erinnerungsmonument für jene, die sich um das Reich verdient gemacht haben. Das ist aber nur ein Aspekt.

Beide Ideen sind nahezu orts- und zeitgleich entstanden; beide orientieren sich an den unter Perikles während der Blütezeit Athens errichteten Parthenon; beide Tempel sind weder im Stadtzentrum noch in einer weitab liegenden Idylle, sondern auf einer freien Anhöhe in der Nähe des Stadtkerns geplant[125]; beide weisen die ungewöhnliche Säulenzahl im Verhältnis der Breite zur Länge auf; beide Fassaden resultieren aus dem Portikusgedanken eines früheren Entwurfs mit kreuzförmigen Grundriß[126] und beides sind Stätten zur Aufnahme von Skulpturen und Gedenk-

[119] Am 17.5.1807 schreibt Ludwig an Dillis folgendes: „In Ihrem letzten Schreiben ... äußern Sie den Wunsch ... ein flüchtiger Entwurf möge doch gemacht werden von den militärischen Begebenheiten. Der 14. wo den glücklich abgelaufenen Übergang auf das linke Ufer der Narew wir bewerkstelligten und der gestrige Tag wo unser der Sieg war in einem Treffen, gaben Gelegenheit dazu, die auch nach Ihrem Wunsch benutzt worden", Messerer (Anm. 16), S. 18.

[120] Am 5.5.1810 korrespondierte Fischer mit Moller in Darmstadt und bemerkt, daß er „Zwei große Entwürfe zur Wanhalla S. königl. Hoheit des Kronprinzen" mit 13 anderen Arbeiten innerhalb eines Jahres vollendet habe, Carl von Fischer, München 1982, S. 182.

[121] Am 19.8.1811 schreibt Ludwig an Dillis: „An Architekten v. Fischer m. Auftrag, ich wünsche sehr, daß der Plan für Walhalla vor Neujahr beendigt sei; wenn das Parthenon die vortrefflichsten Säulen dorischer Ordnung enthält, sollen an Höhe und Durchmesser, welche in Walhalla kommen, diesen gleich sein. Wenn vereinbar mit der Kunst, Raum auf dem Fronton haben für ein großes Baßorelievo und anderen für eine Aufschrift; wird doch schwerlich thunlich sein; in der Alternative will ich die Aufschrift einzig u. allein den Namen Walhalla, oben über der Pforte in das Innere gleichfalls Raum für eine Aufschrift (aus) wenigen Worten bestehend. Das vergeße v. Fischer nicht, daß hundert Gestelle für Büsten zu ordnen, die Namen jener, von welchen keine Büsten bestehen (und deren sind nicht wenige) an die Decke aus Erz (von) gleichen Kränzen umgeben, zu kommen haben. Dieser Vorschlag rühret von Fischer, wüßte er aber einen beßeren noch, wende er ihn im Plane an", Messerer (Anm. 16), S. 202.

[122] Brief Ludwigs an Dillis vom 15.7.1813, Messerer (Anm. 16), S. 334.

[123] Stolz (Anm. 1), S. 125ff.

[124] Scharf (Anm. 83), S. 140.

[125] Im August 1808 kam Napoleon die Idee, das Monument auf den Anhöhen des Montmartre zu errichten (Krieger ‹Anm. 92,›, S. 272), während Ludwig Anfang 1809 den Standort der Walhalla in München auf einer Anhöhe im Englischen Garten festlegte (Stolz ‹Anm. 1›, S. 30). Daß Ludwigs Wahl eines deutschen Nationaldenkmals inmitten der bayerischen Hauptstadt als Affront gegen die anderen Mächten des Deutschen Bundes gewertet wurde, geht aus der Verlegung des Denkmals nach Regensburg hervor, denn „... die Walhalla habe ich hier (in München) nicht hinbauen können, allein ein ähnliches blos der Belohnung bayerischen Verdienstes gewidmetes Gebäude, eine bayerische Ruhmeshalle will ich hierher bauen" tröstete sich Ludwig, zitiert nach Scharf, 1978, (Anm. 83), S. 97.

[126] Zur Madeleine vgl. S. 16. Fischer schlägt in seinem alternativen Walhalla-Entwurf aus dem Jahre 1809–10 einen Zentralbau auf einem Grundriß in Form eines griechischen Kreuzes vor, dessen achtsäuliger dorischer Portikus mit der Giebelseite des Peripteraltempels identisch ist, worauf schon Nerdinger, 1980 (Anm. 101), S. 327 hinweis.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01749-0267-2
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

tafeln. Noch 1819 sah Klenze die Rivalität beider Monumente in Bezug auf seine Walhallapläne: „Dieses Gebäude kleiner als den Parthenon zu machen, wäre nicht möglich (Madeleîne)“ [127].

Durch die Übernahme verschiedener Zitate vom Pariser Bau enthält auch der geplante deutsche Tempel gewisse Aussagen seines Vorbildes. Ludwigs Positionen zu Preußen und Österreich sind die eines Souveräns zu anderen legitimen Herrschern, und so differenzierte er sehr genau zwischem dem Wohl der deutschen Nation und dem Bayerns [128]. Er hätte sonst sicherlich nicht zwischen 1807 und 1813 Dillis ständig derart gedrängt, darauf zu achten, daß Kobell mit seinen Schlachtbildern, die ja den bayerischen Sieg über die preußischen Festungen in Schlesien 1807, den über die österreichische Armee unter Erzherzog Karl bei Eggmühl und Wagram sowie auch den über die russische Armee in Pultusk 1807 und Poplawi 1812 verherrlichen sollten, endlich fertig werde [129]. Ganz im Sinne Ludwigs, der diesen Gemälden später einen eigenen Raum in seiner Residenz zuteilt, reagierte Dillis entsprechend: „So greifen die Künste in den Zeitgeist ein und haben einen wohlthätigen Einfluß auf den Charakter einer Nation. Die Schlachten, von einem geschickten Pinsel der Nachwelt übertragen, entflammen die Tapferkeit der Nachwelt“ [130]. Nach der Schlacht bei Wagram am 6.7.1809, die den zweiten und scheinbar endgültigen Sieg über Österreich brachte, indem Napoleon beabsichtigte, das Habsburger Territorium in Böhmen, Ungarn und Österreich aufzuteilen und somit auch die erst drei Jahre existierende Erbkaiserkrone abzuschaffen, nahm Ludwig zu diesem folgendermaßen Stellung: „Kobell muß noch in Wien sein. Es ist, als wenn Kaiser Napoleon ihm zu Liebe die Schlacht geliefert hätte. Wrede's Division (die 2.) war dabei“ [131]. Mitte Oktober beauftragte er Kobell voller Stolz, die Gegend von Wörgel in Tirol zu zeichnen, „wo im May Wrede ein glänzendes Gefecht gegen die Oesterreicher und Tyroler hatte“ [132]. Und angesichts seiner Kunsteinkäufe in der der habsburgischen Sekundogenitur verlustig gegangenen Toskana werden ihm seine persönlichen Einbußen infolge der dortigen jüngsten militärischen Erfolge des Erzherzog Johann schmerzlich bewußt: „Da das Glück den französischen Waffen in Italien nicht so günstig war (Sie sagen aber nicht, daß ich Ihnen dieses schrieb) als in Teutschland, ertheilen Sie, lieber Dillis, Ihrem Freunde zu Florenz die Weisung, den Rafael u. Sassoferato, in dem Fall daß sie noch nicht von Florenz abgegangen, die Bilder bei sich ferner zu behalten, bis offenbar die Italienische Armee [133] tief in das Oesterreichische eingedrungen“ [134]. Diese Äußerungen sollen verdeutlichen, daß Ludwig durchaus die Vorteile des gemeinsamen Weges mit dem mächtigsten Herrscher Europas zu schätzen wußte, und bekanntlich widerstrebte es ihm sehr, neu hinzu-

[127] Hederer, 1964 (Anm. 1), S. 302; in der Dissertation von Engbring-Strysch wird der gemeinsame Bezug zwischen der Madeleine und Walhalla nur sehr vage als „Mittel politischer Propaganda“ angedeutet, Engbring-Strysch (Anm. 92), S. 85.

[128] Zur Übereinstimmung vgl. Traeger, 1991 (Anm. 1), S. 200, S. 204.

[129] In dem Zeitraum zwischen 1809 und 1813 fast 20 mal, so am 15.6.1809; 25.6.; 20.9.; 29.9.; 19.10.; am 30.4.1811; 1.7.; 7.8.; 19.8.; 28.9.; am 28.6.1812; am 3.7.; am 20.4.1813; am 1.5.; am 10.5.; am 20.7.

[130] Brief Dillis an Ludwig vom 8.5.1809; Messerer (Anm. 16), S. 67.

[131] Brief Ludwig an Dillis vom 13.7.1809; Messerer (Anm. 16), S. 92.

[132] Brief Ludwig an Dillis vom 19.10.1809; Messerer (Anm. 16), S. 116.

[133] Napoleon war seit 1805 auch König von Italien; als Vizekönig setzte er dort den Schwager Ludwigs, Eugen Beauharnais, ein. So ist mit „Italienische Armee“ die französische gemeint.

[134] Brief Ludwig an Dillis vom 6.5.1809; Messerer (Anm. 16), S. 66.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01749-0268-8
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

gekommene bayerische Gebiete wie Vorarlberg, Tirol oder das Erzbistum Salzburg nach dem Befreiungskampf 1815 wieder zurückzugeben, war er doch seit dem 14. 10. 1810 (dem Jahrestag der preußischen Niederlage bei Jena/Auerstädt!) Generalgouverneur des Inn- und Salzachkreises[135].

Allzu oft sind seine Kunstschöpfungen – vor allem dank seiner eigenen schriftlichen Hinterlassenschaften oder der seiner Biographen – vor dem Hintergrund des Franzosenhasses gesehen worden, was die Daten von Grundsteinlegungen und Einweihungsfeierlichkeiten, die, fast ausschließlich an politischen Ereignissen orientiert, zu bekräftigen scheinen[136]. Besonders die Völkerschlacht bei Leipzig zwischen dem 16. und 19. 10. 1813 wird dadurch an den ludovizianischen Bauten in Erinnerung gehalten[137], so auch an der später realisierten Walhalla, die am

[135] Gollwitzer (Anm. 15), S. 148ff.; zu Salzburg als Standort der Walhalla siehe Traeger, 1991 (Anm. 1), S. 56, Abb. 29a.

[136] Carola Friedrichs-Friedlaender, Architektur als Mittel politischer Selbstdarstellung im 19. Jahrhundert. Die Baupolitik der bayerischen Wittelsbacher, Diss. München 1980, S. 87, Anm. 1.

[137] U.a. bot dieses Datum Anlaß zu Feierlichkeiten bei der Grundsteinlegung der Befreigungshalle bei Kelheim (Grundsteinlegung am 19. 10. 1842, Einweihung am 18. 10. 1863) und des Festsaalbaues mit dem Schlachten- und Thronsaal (Grundsteinlegung am 18. 10. 1832, Einweihung am 12. 10. 1842) in der Münchener Residenz.

Auf Ludwigs Verständnis für Jahrestage ist schon oben, Anm. 16, hingewiesen worden. In diesem Zusammenhang soll auch auf einen Irrtum aufmerksam gemacht werden, der sich in einigen Publikationen wiederholt. Das Grundsteinlegungsdatum von Gärtners Siegestor in München am 12. 10. 1843 wird des öfteren mit der Völkerschlacht in Leipzig in Verbindung gebracht (zuletzt bei H. Lehmbruch, Das Siegestor an der Ludwigsstraße in München 1843–1852), in: Romantik und Restauration, Architektur in Bayern zur Zeit Ludwigs I. 1825–1848, München 1987, S. 239; aber auch schon bei Michael Bringmann, Das Siegestor als Ruhmesmal der Ludwigstraße. Versuch einer Deutung, in: Denkmäler im 19. Jahrhundert, Deutung und Kritik, hrsg. von Hans-Ernst Mittig/Volker Plagemann, München 1972, S. 70; das bei Klaus Eggert, Friedrich von Gaertner. Der Baumeister König Ludwigs I., München 1963, S. 111 genannte Datum 15. 10. 1843 ist ein – allerdings verschiedentlich ebenfalls übernommener – Druckfehler, da die zugehörige Anmerkung ausführlich die Feierlichkeiten auf den 12. 10. datiert). Die Verbindung mit der Leipziger Völkerschlacht ist aber ganz offensichtlich falsch und durch Ludwigs, oben angeführtes, genaue Zahlengedächtnis sicherlich auch nicht beabsichtigt. Der Triumphbogen hat seit seinem Bestehen immer wieder zu Spekulationen Anlaß gegeben und auch bis heute keine zufriedenstellende Lösung gebracht, weil der Bauherr sich nie über seine Motivationen geäußert hat. „Da das Monument dem bayerischen Heere gewidmet wird, sollen Heereszüge ohne besondere Beziehung derselben, durch die Reliefs dargestellt werden, die im antiken Style versteht sich zu halten" schrieb Gärtner an Wagner 1840 und bringt diesen als Bildhauer wegen des fehlenden konkreten Ikonograpiebezuges in arge Verlegenheit (Eggert, s. o. S. 113ff.). „Wenn das Siegestor des Etoile in Paris sich mit den Namen und Bildern gewonnener Schlachten schmückt, und sich wenig kümmert um das Gefühl anderer Nationen, deren Wunden sie damit offen erhält, so beleidigt unser Siegestor keinen überwundenen Feind, denn es meint und bezeichnet keinen", argumentiert eher hilflos Ernst Förster im Deutschen Kunstblatt Nr. 1, 1805, S. 12.

Nun gibt es aber in der Geschichte des bayerischen Heeres durchaus einen Sieg, der auf den 12. 10. datiert ist, an den man sich anscheinend aber nicht gerne erinnern mochte: Dem ersten Sieg Bayerns auf Seiten Napoleons nach Einfall der Österreicher in das Wittelbacher Territorium hat das Kurfürstentum weitestgehend seine enormen Gebietsausdehnungen, seine Königskrone wie auch seinen Machtzuwachs auf Kosten der Habsburger zu verdanken. Der bayerische Feldherr Wrede, von dem Franzosen Bernadotte an die Spitze des Heeres genommen, um ihm die Ehre des Einmarsches in München zu lassen, kam am 12. 10. 1805 um 8 Uhr vormittags am Schwabiger Tor an; vgl. Maenner (Anm. 77); Leyh (Anm. 8), S. 16.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01749-0269-6
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

18. 10. 1842 eingeweiht wurde. Die Diskrepanz zwischen der politischen Realität und der Aussage, die hinter diesen Baudaten liegt, ironisiert bereits Ettlinger, „denn Ludwig dachte zuerst an seine Walhalla, als er noch Napoleons Verbündeter war, und in der Völkerschlacht haben die Bayern gar nicht mitgekämpft“ [138]. Es ist m. E. noch nie in diesem Zusammenhang in der kunsthistorischen Literatur darauf hingewiesen worden, daß bayerische Truppen sehr wohl in Leipzig stationiert und in die dortigen Kämpfe verwickelt waren, allerdings nicht auf Seiten der Alliierten, sondern auf französischer. Sie wurden von dem späteren bayerischen Kriegsminister Maillot kommandiert, der es nicht mehr geschafft hatte, den Übertritt zu ermöglichen [139], der Vertrag von Ried galt ja erst seit einer Woche!

Wenn also Ludwig nachträglich durch seine groß angelegten Projekte einen Hauch von Widerstandsgeist durch assoziierende Baudaten vermitteln will, so macht dies deutlich, daß trotz der Fülle des schriftlichen Quellenmaterials des 19. Jahrhunderts Goethes Entgegnung an Heinrich Luden, dem Lieblingsschüler Johannes von Müllers [140], und seit 1806 Historiograph in Jena, nichts an Aktualität eingebüßt hat: nämlich, daß Geschichtsüberlieferung und Geschichte zweierlei

Anstelle des Schwabinger Tores steht heute bekanntlich die Feldherrenhalle mit Wredes und Tillys Standfiguren. In der Achse der Ludwigstraße, auf der die siegreiche Armee 1805 heimkehrte, plante Ludwig seit 1827 das abschließende Tor als Triumphbogen. Sein Vater hatte diesen, für Bayern ereignisreichen Tag des 12. 10. 1805 von Kobell malen lassen und dem Marschall Berthier zum Geschenk gemacht, der es Anfang 1807 öffentlich in München ausstellen ließ: „... das kunstliebende Publikum strömte haufenweise dahin, gab den großen Antheil zu erkennen und einen lebhaften Beweiß, daß es empfänglich ist f. den feinern Geschmack, wenn ihr der Genuß erleichtert wird. Es war der erste Versuch dieser Art in München und kann jeden Künstler aneifern, ein gleiches zu thun“, berichtet Dillis Ludwig nach Ostpreußen 1807; vgl. Messerer (Am. 16), S. 4. Bereits ein halbes Jahr nach dem Einmarsch der frz.-bayr. Truppen in München vermerkt ein unbekannter Verfasser: „Indeß aber erlebte Baiern an dem 12ten October, dem Namensfeste unsers gewiß von Jedermann herzlich geliebten Königs, einen Tag, dessen gleichen nur wenige Staaten in ihren Annalen aufweisen können, denn an diesem Tage war es, als München durch die baierischen Krieger von den Feinden befreit wurde. Der Jubel unter dem Volke soll allgemein und unbeschreiblich gewesen seyn“, Neuer Teutscher Merkur, hrsg. von C. M. Wieland, Jg. 1806, Bd. 1. S. 217.

Und in derselben Zeitung wird auch Kobells Berthier-Gemälde besprochen: „Dieser Tag (der 12. Oktober 1805) ist zuverlässig einer der merkwürdigsten in den Jahrbüchern dieser Stadt; denn an ihm, an dem Namensfeste unseres Königs, wurde es durch baierische Truppen entsetzt und die Begebenheit verdient es, daß sie durch eine sichtliche Darstellung auf die Nachwelt gebracht werde ... Allein der Gegenstand selbst interessiert im Allgemeinen weniger, ... er hat nur für München und für Baiern insbesondere Interesse“ (!), Neuer Teutscher Merkur, hrsg. von C. M. Wieland, Jg. 1807, Bd. 1, S. 69 ff. eine Abbildung dieses Gemäldes findet sich bei Wichmann, WV (Anm. 22.), Nr. 900.

Daß sich Ludwig nie über den Beweggrund zur Errichtung des Siegestores äußerte – ganz im Unterschied zur Walhalla – erscheint somit verständlich, konnte er sich doch dreißig Jahre nach Napoleons Fall, schon allein wegen seiner öffentlich demonstrierten Abneigung gegen den Imperator, nur im Stillen seiner Siege gegen die beiden deutschen Mächte freuen. Bayern verlor nach dem Wiener Kongreß infolge des wiedereinsetzenden preußisch-österreichischen Hegemonialstrebens mehr und mehr an Bedeutung, so daß Ludwigs territorialstaatlicher Patriotismus eigentlich nicht verwundern kann.

[138] Leopold Ettlinger, Denkmal und Romantik. Bemerkungen zu Leo von Klenzes Walhalla, in: Politische Architektur in Europa vom Mittelalter bis heute, hrsg. von Martin Warnke, Köln 1984, S. 241.

[139] Winter (Anm. 90), S. 67, 74.

[140] Heigel (Anm. 33), S. 322.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01749-0270-7
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

seien[141], so daß er dem Historiker Luden gar riet, sich lieber der Mathematik zuzuwenden, da sie die Wissenschaft sei, „in welcher alles Gewißheit und Wahrheit ist“[142].

Zusammenfassend kann man konstatieren, daß die Walhalla in ihrer frühen Planungsphase nicht allein das oppositäre Verhalten Ludwigs dem französischen Imperator gegenüber dokumentiert, wie der Bauherr dieses besonders infolge der Befreiungskämpfe immer wieder der Nachwelt zu überliefern versucht, sondern daß durch den in napoleonischen Diensten stehenden Johannes von Müller als Namensgeber der Walhalla, durch verschiedene aufnahmewürdige, aber napoleonfreundliche Auserwählte und durch die Übernahme baulicher Zitate aus dem Tempel de la Gloire in der frühen Planungsphase auch antipreußische und antiösterreichische Momente hervortreten. Die Erstarkung Bayerns als größter deutscher Mittelstaat bis 1813 ging nicht zuletzt auf Kosten der beiden anderen deutschen Mächte, die allerdings auf dem Wiener Kongreß ihre Rolle als Gestalter Europas wiedergewinnen und ausbauen konnten[143].

[141] Heinrich Ludens Gespräche mit Goethe, hrsg. von Erich Rosendahl, Hildesheim, Leipzig 1932, S. 43ff., besonders S. 48, 53; der Dichter erwidert dem Historiker folgendes: „Aber nicht alles ist wirklich geschehen, was uns als Geschichte dargeboten wird; und was wirklich geschehen, das ist nicht so geschehen, wie es dargeboten wird; und was so geschehen ist, das ist nur ein Geringes von dem, was überhaupt geschehen ist“.

[142] Heinrich Ludens Gespräche (Anm. 141), S. 47ff., Goethe: „Könnte man die geschichtliche Wahrheit demonstrieren, wie die mathematische, so wäre aller Unterschied verschwunden; solange man das nicht kann, solange wird wohl ein Unterschied bleiben, nicht zwischen dem, was wirklich wahr ist, sondern zwischen dem, was hier als wahr demonstriert, dort als wahr angenommen wird“.

[143] Die vorliegende Arbeit möchte ich meinem verehrten Lehrer, Prof. Dr. Hans-Joachim Kunst (Marburg), widmen.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr01749-0271-3
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Universitätsbibliothek Regensburg

urn:nbn:de:bvb:355-ubr01749-0272-9

Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg